

Ausgabe 2 6/98

zoon politikon

zoon politikon

TestVersion



So soll es sein

Zwecklos und sinnvoll
soll es sein
zwecklos und sinnvoll
soll es auftauchen aus dem Schlamm
daraus die Ziegel der großen Paläste
entstehen um wieder zu Schlamm zu zerfallen
eines sehr schönen Tages

zwecklos und sinnvoll
soll es sein
was für ein unziemliches Werk
wäre das
zur Unterdrückung nicht brauchbar
von Unterdrückung nicht widerlegbar
zwecklos also
sinnvoll also

wie das Gedicht.

Günter Kunert

Vorspiel:

Der AStA im Sex-Fieber! Was ist dran am Gerücht,
wonach die ReferentInnen schamlos Kinder schänden?
Oder doch nur pünktlich zur Fußball-WM das erste
Nacktbild von Jürgen Klinsmann?

Sex sells — sagen sich auch andere Zeitungsmacher
und suchen emsig nach Titten für die Titel(-bilder).
Der Artikel über Frauen in der Werbung als Kontrast,
unser Coverboy als Pläsier.

Ohne Reue schicken wir den "einkommensfreien" Aka-
demikern und Akademikerinnen Marxens Gespenst in
die gute Stube und hoffen auch sonst, dies in materia-
listischer Manier, auf den Niedergang des Idealismus.
Aus Angst, es würde verkannt: das eingebaute Expe-
riment dient nur uns, unserem Spaß!

Michael Enderlein / Reinhard Heil

zoon politikon

Inhaltsverzeichnis

Universität und Gesellschaft	2
HiWi - hilfswillig, aber wobei?	3
Das ErnstSchröderZentrum für Begriffliche Wissensverarbeitung e.V.	4
Arbeit ist alles - alles ist Arbeit - wozu eigentlich Arbeit?	5
Protestschreiben	11
Die Protokolle der Weisen von Zion	13
Haluk Gerger — Gefängnis statt Demokratie —	15
Bündnisaufruf für Umverteilung und Demokratie	18
SEX SELLS - Frauen in der Werbung	20
FrauenLesben an der TU-Darmstadt	23
Die im Studierenden-Parlament vertretenen hochschulpolitischen Listen stellen sich vor	27
Internationale Liste	27
Fachwerk - Selbstdarstellung	28
Die JUSO-Hochschulgruppe	29
Der RCDS an der TU Darmstadt	30
UDS (Unabhängige Darmstädter Studenten)	31
LSD - Eine vernünftige Entscheidung	31
Politik und literarische Form - ein Frgmnt.	33
Wie ist Bewußtsein möglich?	35

UNIVERSITÄT UND GESELLSCHAFT

VON ANDREAS KLÄRNER

Die Universität steht unter Generalverdacht: zu teuer, zu behäbig, zu wenig effektiv sei sie. Nur noch spärlich verhüllt zeigt sich als Motiv für die zahllosen Attacken der vergangenen Monate das 'Unbehagen' an der Inkompatibilität der Universität mit den Interessen der Wirtschaft. Hinter den Kulissen des Geredes vom "Reformstau" (Wort oder Unwort des Jahres, das kommt auf's selbe heraus) werden Vorbereitungen für die Zurichtung der Universität zum willigen Dienstleistungsunternehmen für die Industrie getroffen. Nicht: schneller, höher, weiter, sondern: schneller, effektiver und geradliniger soll das Studium werden. Wer nicht spurt, bleibt außen vor. Mehr als ein Ausbildungsbetrieb für qualifiziertes Personal in den mittleren und höheren Positionen der Industrie soll die Universität nicht sein. Finanzieren sollen sie der Staat - als Investition in den Standort Deutschland - und natürlich die Auszubildenden, pardon Studierenden, die schließlich hoffen, in Zukunft einen hochdotierten Job zu bekommen.

Studierende: Die Ausbildungselite?

Zu Recht stellt sich der 08/15-Arbeiter da die Frage, ob dieses Modell der Universität nicht die tatsächlichen Profiteure - die Wirtschaft und die Elitestudenten - statt des Staates bezahlen müßten. Warum sollte er mit seinen Steuern für die Berufsausbildung einer Elite aufkommen, die ihn ohnehin wegrationalisieren will. Für den Standort Deutschland? In diesem Falle wird ihm das Hemd wohl näher als der Rock sein.

Die Legitimationsprobleme der staatlich, durch Steuern finanzierten Universitäten werden im Zuge der geplanten "Reformen" eher zu-, denn abnehmen. Grund dafür ist die Unfähigkeit der Verteidiger der Universität, deren wirkliche und mögliche Bedeutung für die Gesellschaft darzulegen. Es fehlt an einem Bekenntnis zur Mitverantwortung der Universität für Entwicklung und Bestand der Gesellschaft, die jene immerhin finanzieren soll.

An Aufgaben und Problemen mangelt es dieser Gesellschaft nicht: Alle westlichen Industrienationen leiden unter einer stetig steigenden Arbeitslosenrate, bzw. sich rapide verschlechternden Arbeitsbedingungen. Wachsende Minderheiten werden von der aktiven Teilhabe am (über die Erwerbsarbeit definierten) bürgerlichen Leben ausgeschlossen. Die in

besseren Tagen beschworene Solidarität zwischen Besitzenden und Nicht-Besitzenden, Arbeitsplatzinhabern und Arbeitslosen hat sich längst verflüchtigt. Die zunehmende Konzentration von Medienmacht und die ebenfalls zunehmende Machtlosigkeit der Politik gegenüber der Wirtschaft; dies alles bedeutet immense Gefahren für "Demokratie, Wohlstand und den sozialen Frieden".

Zu verhindern, daß diese Gesellschaft auseinanderbricht und das Recht des Stärkeren zum einzig gültigen wird, ist eines der drängendsten Probleme der Gegenwart. Die Universität könnte der Ort sein, an dem, jenseits partikularer Partei-, Lobby- oder Wirtschaftsinteressen, diese Probleme analysiert und Lösungsvorschläge erarbeitet werden. Das an den Universitäten akkumulierte Wissen und die zweifelsohne vorhandenen Kompetenzen des wissenschaftlichen Personals müßten gebündelt werden und für diese Aufgabe zur Verfügung stehen.

Damit die Universität sich allerdings dieser Aufgabe stellen kann und eine neue Legitimation jenseits von Partikularinteressen erlangen kann, muß sie sich zunächst von innen und aus eigenem Antrieb heraus reformieren.

Die Universität: ein Elfenbeinturm?

Die Universität darf sich nicht weiter als ein von der Realität der Lebenswelt separiertes Gebilde begreifen. An der Universität muß eine Diskussion über das Verhältnis von Universität und Gesellschaft stattfinden.

Diese Diskussion wird selbstverständlich nicht fachintern geführt werden können. Nur eine interdisziplinäre Zusammenarbeit aller Fachrichtungen bietet die Möglichkeit, sich in der Komplexität der Moderne zu orientieren und diese zu verstehen.

Auch (und gerade an einer Technischen Universität ist dieser Punkt von besonderer Bedeutung) muß die immer weitergehende Spezialisierung, die Existenz von kleinen Mikrokosmen, die angeblich mit dem Ganzen nichts mehr zu tun haben, aufgebrochen werden. Niemand kann sich mehr auf seine Nichtzuständigkeit - da nur kleines Rädchen im Getriebe - berufen. In den Technik- und Naturwissenschaften wie in der Ökonomie müssen die sozialen Folgekosten der Technisierung und Ökonomisierung von immer mehr Lebensbereichen Berücksichtigung finden. Die

„Immer-weiter-so-Moderne“ ist längst an ihre Grenzen gestoßen.

Eines ist klar: Eine Universität, die sich diesen Aufgaben stellen will, kann nicht von der Wirtschaft fi-

nanziert, d.h. von ihr abhängig sein. Ebenso klar ist, daß nur eine Universität, die sich in den Dienst der Gesellschaft - der Menschen - stellt, von diesen akzeptiert und getragen werden wird.

HiWi - HILFSWILLIG, ABER WOBEI?

DIE HiWis - ERFÜLLUNGSGEILFEN?

- DER HiWi - EIN AUSDRUCK MIT GESCHICHTE

VON ARMIN BREIDENBACH

Er geistert auf den Fluren der Universität, in Sekretariaten (Institut für Sprach- und Literaturwissenschaften (!)) und Seminaren umher, wird von vielen im Munde geführt und sogar manchmal per Ausgang gesucht (Hochschulrechenzentrum, Maschinenbaugebäude). Seine Verträge treffen ein (Fachbereich Mechanik), für ihn werden Gelder beantragt, und einige Studierende reißen sich geradezu darum, einmal einE solcheR zu sein und dann irgendwie stolz sagen zu können: „Ich bin *HiWi*.“

Gemeint ist, so unterstellen wir, der/die **HilfswissenschaftlerIn**. Eher trifft wohl „studentische Hilfskraft“ zu, wie es auch in den offiziellen Verträgen steht - oder ist mit dem Kürzel etwa der wissenschaftliche Nachwuchs gemeint, die wissenschaftliche Hilfskraft, wissenschaftliche MitarbeiterIn gar, die dann aber doch *WiHi* abgekürzt werden müßten?

Zur Vergangenheit des **HiWi!**

Wie dem auch sei, der Ausdruck hat Vergangenheit, Nazi-Vergangenheit. Die Abkürzung *HiWi* steht, wie der Duden¹ belegt, für *Hilfswillige*, und diese waren (und sind nicht mehr), wie Friedemann Bedürftig im „Lexikon Drittes Reich“² unter dem gleichen Stichwort aufführt, „Fremdvölkische für die Freiwilligenverbände. Als zivile Helfer warben Wehrmacht, Polizei und SS sog. *Hilfswillige* an, meist (z.T. kriegsgefangene) Russen, Ukrainer, Polen und Balten. Sie

[...] nahmen an polizeilichen Maßnahmen wie ‚Umsiedlung‘ und ‚Bandenbekämpfung‘ teil. Da ihnen bei Gefangennahme durch die Rote Armee sofortige Erschießung drohte, schlossen sich die meisten 1944/45 dem deutschen Rückzug an und bildeten einen Teil der *Displaced Persons*.“

Karl-Heinz Brackmann und Renate Birkenhauer notieren unter *Hilfswillige (HiWis)* als einem „selbstverständlichen“ Begriff der Nazizeit: „fremdvölkische (vorwiegend russische und ukrainische) Kriegsgefangene, die bei der Deutschen Wehrmacht, der Polizei und der SS als Hilfskräfte Dienst taten“.³

HiWis heute

Was auch immer die *HiWis* unter der Regie der Faschisten im und vor dem Zweiten Weltkrieg getan haben, ob sie - mehr oder weniger „hilfsgezwungen“ wie Erwin Strittmatter sie in seinem Roman „Der Wundertäter“ beschreibt⁴ - „Sonderbehandlungen vornahmen“, die nichts anderes als Massenmorde waren, „Banden bekämpften“, „Flüchtige erschossen“ oder *nur* ihre Gräber ausheben mußten - Tätigkeiten, die Studierende für 15,86Mark pro Stunde ausüben, sehen anders aus. Kopieren, Fernleihen ausfüllen, bei Editionen mithelfen und Übungen leiten, Tutorien geben und Klausuren korrigieren sind keine mit den oben genannten auch nur irgendwie vergleichbare Tätigkeiten.

¹ Duden, Mannheim 1996, S.352 (hier auch: „umgangssprachlich für: *Hilfskraft*“)

² Bedürftig, Friedemann: Lexikon Drittes Reich. München (Piper) 1997, S.160.

³ Brackmann, Karl-Heinz: NS-Deutsch. „Selbstverständliche“ Begriffe und Schlagwörter aus der Zeit des Nationalsozialismus. Straelen/Niederrhein 1988, S.97.

⁴ Strittmatter, Erwin: Der Wundertäter. Berlin 1972. Bd. 1, S. 473: „Die Hilfsgezwungenen übernahmen die Pferde, die Tragetiere. Kein deutscher Soldat ein Pferdekehnecht! Wozu hatte man Hilfsvölker?“

DAS ERNSTSCHRÖDERZENTRUM FÜR BEGRIFFLICHE WISSENSVERARBEITUNG E.V.

Das ERNSTSCHRÖDERZENTRUM FÜR BEGRIFFLICHE WISSENSVERARBEITUNG E. V. fördert Ausbildung, Forschung, Entwicklung und Anwendung auf dem Gebiet der Begrifflichen Wissensverarbeitung. Dazu werden vom Zentrum Seminare, Tagungen, sowie Aus- und Fortbildungskurse veranstaltet. Grundsätzlich geht es dem Zentrum um kritische Bestandsaufnahme, Entwicklung und Vermittlung von Ergebnissen, Methoden, Verfahren und Programmen der Begrifflichen Wissensverarbeitung.

Im ERNSTSCHRÖDERZENTRUM haben sich ForscherInnen aus den Human- und Sozialwissenschaften, Mathematik, Informatik und Informationswissenschaft zusammengefunden. Sie wollen einem drohenden Abbau kognitiver Autonomie durch Wissens- und Informationssysteme, die vom Menschen nicht mehr kontrollierbar sind, entgegenwirken. Sie befürworten deshalb Methoden und Instrumente Begrifflicher Wissensverarbeitung, die Menschen im rationalen Denken, Urteilen und Handeln unterstützen und den kritischen Diskurs fördern.

Zweimal je Semester finden Kolloquien mit ganztägigen Seminaren zu Fragen der menschengerechten Wissensverarbeitung statt. Am 10. Juli 1998 spricht im bereits 20. ERNSTSCHRÖDERKOLLOQUIUM Prof. Dr. Helmut Spinner (Institut für Philosophie, Universität Karlsruhe) zum Thema „Rechtsordnung, Wirtschaftsordnung, Wissensordnung: Die Grundordnungen der Informationsgesellschaft“. Der Vortrag findet um 16 Uhr c.t. im Ernst-Schröder-Saal (Raum 11/223) statt. Das anschließende Seminar

„Die Grundordnung des Wissens in der Informationsgesellschaft“ findet mit fachlicher Unterstützung von Prof. Spinner am 11. Juli 1998 von 9-18 Uhr im FB Mathematik, Raum 2d/336, statt.

Neben den Fachtagungen, die seit 1986 jeweils im Frühjahr an der TU Darmstadt stattfinden, zuletzt vom 18.-20. März 1998 die International Conference on Knowledge, Logic, Information, finden in Kooperation mit der Evangelischen Akademie Arnoldshain Tagungen statt, die für eine breitere Öffentlichkeit vorgesehen sind. Nach 1997 „Maschinisierung des Denkens: Auswirkungen auf den Menschen“ findet die Tagung 1998 zum Thema „Wissen und Information: Schlüsselbegriffe der Zukunft?“ vom 26. bis zum 28. Juni in Arnoldshain statt.

Wer die Begriffliche Wissensverarbeitung kennenlernen möchte, der ist bei unseren Kursen, die jeweils im Frühjahr und im Herbst (als nächstes wieder vom 24.-25. September 1998) stattfinden, richtig.

Aktuelle Informationen über das ERNSTSCHRÖDERZENTRUM findet man im WWW unter:
<http://www.mathematik.tu-darmstadt.de/ags/esz>

Wer mit uns in Kontakt treten will kann dies gerne tun per

Telefon: 06151/16-3415 oder -3095, Fax: 06151/16-4011 (FB 4, AG 1)

Mail: esz@mathematik.tu-darmstadt.de

Brief: ERNSTSCHRÖDERZENTRUM, TU Darmstadt, FB Mathematik, AG 1,

Schloßgartenstr. 7, 64289 Darmstadt

ARBEIT IST ALLES - ALLES IST ARBEIT

— WOZU EIGENTLICH ARBEIT? —

VON UWE DURCHBACH, ARBEITSKREIS ARBEITSLÖSE IM DGB MARBURG

Im "Existenzgeld-Papier" heißt es: "Zur gesellschaftlich notwendigen Arbeit gehören die Erziehungs- und Hausarbeit, die Arbeit in Initiativen, Nachbarschaftsarbeit, kulturelle Arbeit, gegenseitige Hilfe, Unterstützung und Beratung – zur Vergesellschaftlichung von unten gegen Ausgrenzung. All dies ist für uns gesellschaftlich notwendige, politische und kulturelle Tätigkeit. Existenzgeld bedeutet für uns die Forderung nach gesellschaftlicher Anerkennung und Bezahlung all dieser Arbeiten. Wir wollen diese Arbeiten nicht auch noch in 'Lohnarbeitsverhältnisse' zwingen und womöglich damit ihre geschlechtsspezifische Verteilung festschreiben. Ein Existenzgeld soll im Gegenteil erst die materielle Voraussetzung und damit die praktische Möglichkeit schaffen ihre Verteilung gerecht zu organisieren, d.h. vor allem die Frauen aus ihrer Unterdrückung und Ausbeutung in der unbezahlten Haus- und Erziehungsarbeit zu befreien." (13 Thesen gegen falsche Bescheidenheit..., 1. Aufl.; 9. Die gesellschaftliche notwendige Arbeit, in der 2. Auflage 1996, "10 Positionen...", Die Notwendigkeit einer Utopie, S. 7, fast wortgleich)

Hausarbeit und Lohnarbeit Zwei Seiten einer Medaille

Daß "a) der 'normale' Produktions- und Dienstleistungsbetrieb und b) die gesamte 'private' Reproduktionsarbeit" die "beiden Seiten der gesellschaftlichen Arbeit" (ebd.) bilden, wird ausdrücklich betont – die AutorInnen mag das Gefühl beschlichen haben, daß diese Aussage nicht selbstverständlich, nicht Allgemeingut ist. Gerade unter Erwerbslosen (aber auch in der 'Frauenbewegung') jedoch ist sie verbreitet: auch der Slogan "erwerbslos, nicht arbeitslos" fordert indirekt die "Anerkennung" beider 'Bereiche' oder überhaupt aller menschlichen Tätigkeiten als 'gleichwertig' und "gesellschaftlich notwendige" Arbeit.

Begründet wird diese Gleichsetzung zwar nicht, aber wir können vermuten, welche Überlegungen dabei vorgeschwebt haben mögen.

Grundlage dieser Definition scheint die Auffassung, daß alle für Menschen nützliche Tätigkeiten daher

auch gesellschaftlich notwendig seien, also die Bewertung vom Standpunkt des Gebrauchswerts, der "durch seine Eigenschaften menschliche Bedürfnisse irgendeiner Art befriedigt. Die Natur dieser Bedürfnisse, ob sie z.B. dem Magen oder der Phantasie entspringen, ändert nichts an der Sache. Es handelt sich hier auch nicht darum, wie die Sache das menschliche Bedürfnis befriedigt, ob unmittelbar als Lebensmittel, d.h. als Gegenstand des Genusses, oder auf einem Umweg, als Produktionsmittel." (Marx, Das Kapital Bd. 1, MEW Bd. 23, S. 49). Die Befriedigung menschlicher Bedürfnisse ist jedoch nicht zwangsläufig an den Gebrauchswert als stoffliches Ding gebunden; auch der nützliche Effekt einer Tätigkeit, unmittelbar konsumiert, ist Gebrauchswert. "Als Bildnerin von Gebrauchswerten, als nützliche Arbeit, ist die Arbeit daher eine von allen Gesellschaftsformen unabhängige Existenzbedingung des Menschen, ewige Naturnotwendigkeit, um den Stoffwechsel zwischen Mensch und Natur, also das menschliche Leben zu vermitteln." (a.a.O. S. 57)

Fabriken: Orte sinnlicher Tätigkeit?

Unter diese Definition fallen alle reproduktiven Tätigkeiten: nicht bloß Hausarbeit und Kindererziehung (s.o.), sondern ebenso Essen, Schlafen, Denken, Träumen, Muße – es ist der Lebensprozeß selbst, der sich regeneriert, sowohl individuell als auch als Reproduktion der Gattung, aber darunter fällt auch die Produktion, soweit sie als Herstellung nützlicher Dinge, die die Reproduktion 'vermitteln', dieser dient. Dabei spielt für die Nützlichkeit keine Rolle, ob wir diese Dinge selber produziert haben: "Dem Rock ist es übrigens gleichgültig, ob er vom Schneider oder vom Kunden des Schneiders getragen wird. In beiden Fällen wirkt er als Gebrauchswert." (ebd.) In der kapitalistischen Gesellschaft ist letzteres das Normale: daß die nützlichen Dinge nicht unmittelbar aus eigener Arbeit hervorgehen, sondern vermittelt werden durch den Markt: "Der Reichtum der Gesellschaften, in welchen kapitalistische Produktionsweise herrscht, erscheint als 'ungeheure Warensammlung'

..." (a.a.O., S.49), was erstmal kein Problem zu bieten scheint. Daß dem nicht so ist, werden wir noch sehen.

"Um [einen Gebrauchswert] hervorzubringen, bedarf es einer bestimmten Art produktiver Tätigkeit. Sie ist bestimmt durch ihren Zweck, Operationsweise, Gegenstand, Mittel und Resultat." (a.a.O., S.56, *ähnlich schon in 'Pariser Manuskripten' v. 1844*) Dieser "Stoffwechsel mit der Natur" ist zugleich 'schöpferischer Akt': er bringt nicht nur Dinge hervor, die nicht von Natur vorhanden sind, sondern ist ebenso der Prozeß, in dem die Menschen ihre Fähigkeiten, d.h. sich selbst entwickeln - daher die Engels'sche Formulierung vom "Anteil der Arbeit an der Menschwerdung des Affen". Aber "wo ihn das Kleidungsbedürfnis zwang, hat der Mensch jahrtausendlang geschneidert, bevor aus einem Menschen ein Schneider ward." - und wie aus dem Schneider ein **Arbeiter**, ist auf dieser Ebene überhaupt nicht zu klären.

Jedenfalls verträgt sich schon der erste Blick auf die "Arbeitswirklichkeit" in Fabriken nicht mit der Beschreibung der "nützlichen Arbeit" als sinnliche Tätigkeit. Zwar hat historisch das Kapital - im Übergang vom Handels- zum produktiven Kapital - die vorhandenen 'handwerklichen Produktionsweisen' sich unterworfen, ist dabei aber nicht stehen geblieben: es hat seine eigene 'Produktionsweise' entwickelt. Sie zu betrachten, klärt Fragen, die in der 'Warenanalyse' rätselhaft bleiben müssen.

Werden nämlich die 'nützlichen Dinge' nicht als solche betrachtet, sondern als austauschbare Waren, so "ist nichts von ihnen übriggeblieben als dieselbe gespenstige Gegenständlichkeit, eine bloße Gallerte unterschiedsloser menschlicher Arbeit, d.h. der Verausgabung menschlicher Arbeitskraft ohne Rücksicht auf die Form ihrer Verausgabung. Diese Dinge stellen nur noch dar, daß in ihrer Produktion menschliche Arbeitskraft verausgibt, menschliche Arbeit aufgehäuft ist." (a.a.O., S.52), die Arbeiten, die sie hervorgebracht haben, "sind allesamt reduziert auf gleiche menschliche Arbeit, abstrakt menschliche Arbeit." (ebd.)

"Die Arbeit jedoch, die die Substanz der Werte bildet, ist gleiche menschliche Arbeit [...] Jede [der] individuellen Arbeitskräfte ist dieselbe menschliche Arbeitskraft wie die andere, soweit sie den Charakter einer gesellschaftlichen Durchschnitts-Arbeitskraft besitzt..." (a.a.O., S.53)

"Schneiderei und Weberei, obgleich qualitativ verschiedene produktive Tätigkeiten, sind beide produktive Verausgabung von menschlichem Hirn, Muskel, Nerv, Hand, usw., und in diesem Sinne beide menschliche Arbeit." (a.a.O., S. 58f) "Der Wert der

Ware [...] stellt menschliche Arbeit schlechthin dar, [...] sie ist Verausgabung einfacher Arbeitskraft, [...] einfache Durchschnittsarbeit [...]. Komplizierte Arbeit gilt nur als potenzierte oder vielmehr multiplizierte einfache Arbeit, so daß ein kleineres Quantum komplizierter Arbeit gleich einem größeren Quantum einfacher Arbeit. Daß diese Reduktion beständig vorgeht, zeigt die Erfahrung. [...] Die verschiedenen Proportionen, worin verschiedene Arbeitsarten auf einfache Arbeit als ihre Maßeinheit reduziert sind, werden durch einen gesellschaftlichen Prozeß hinter dem Rücken der Produzenten festgesetzt und erscheinen ihnen daher durch das Herkommen gegeben." (a.a.O., S.59)

Jede menschliche Lebensäußerung ist Arbeit!?

Aber gerade das hätten wir gerne genauer gewußt, denn es ist ein Unterschied, ob ich die Arbeiten - unter Absehung von ihren qualitativen Unterschieden - als (qualitativ!) gleiche betrachte, oder ob sie es wirklich sind. Und wenn menschliche Arbeit nichts ist als "Verausgabung von menschlichen Hirn, Muskel, Nerv, Hand usw.", was für jede Lebensäußerung gilt, ist dann umgekehrt jede menschliche Lebensäußerung nicht auch Arbeit? Die Forderung nach Anerkennung und Bezahlung der Reproduktionsarbeit könnte das vermuten lassen.

Doch so einfach ist das nicht mit der Abstraktion: Engels weist darauf hin, daß, obwohl man aus allen möglichen Früchten mit bestimmten gemeinsamen Merkmalen die Kategorie "Obst" bilden kann, diese nur im Denken existiert - Obst 'als solches' existiert jedoch nicht. Nur die idealistische Philosophie käme auf den Gedanken, aus dem Apfel 'Obst in seiner apfeligen Form' zu machen. Verhält sich das nicht genauso, wenn aus Schneiderei und Weberei "nur zwei verschiedene Formen, menschliche Arbeitskraft zu verausgaben" (ebd.) werden?

Bereicherung als Selbstzweck

"Arbeit scheint eine ganz einfache Kategorie. Auch die Vorstellung derselben in dieser Allgemeinheit - als Arbeit überhaupt - ist uralte. Dennoch, ökonomisch in dieser Einfachheit gefaßt, ist Arbeit eine ebenso moderne Kategorie, wie die Verhältnisse, die diese einfache Abstraktion erzeugen. [...] Es war ein ungeheurer Fortschritt von Adam Smith, jede Bestimmtheit der reichertumserzeugenden Tätigkeit fortzuwerfen - Arbeit schlechthin [...] Mit der abstrakten Allgemeinheit der reichertumschaffenden Tätigkeit nun auch die Allgemeinheit des als Reichtum bestimmten Gegenstandes, Produkt überhaupt

oder wieder Arbeit überhaupt, aber als vergangene, vergegenständlichte Arbeit. Nun könnte es scheinen, als ob damit nur der abstrakte Ausdruck für die einfachste und urälteste Beziehung gefunden, worin die Menschen – sei es in welcher Gesellschaftsform immer – als produzierend auftreten. Das ist nach einer Seite hin richtig. Nach der anderen nicht. Die Gleichgültigkeit gegen eine bestimmte Art der Arbeit setzt eine sehr entwickelte Totalität wirklicher Arbeitsarten voraus, von denen keine mehr die alles beherrschende ist. [...] Andererseits ist diese Abstraktion der Arbeit überhaupt nicht nur das geistige Resultat einer konkreten Totalität von Arbeiten. Die Gleichgültigkeit gegen die bestimmte Arbeit entspricht einer Gesellschaftsform, worin die Individuen mit Leichtigkeit aus einer Arbeit in die andre übergehen und die bestimmte Art der Arbeit ihnen zufällig, daher gleichgültig ist. Die Arbeit ist hier nicht nur in der Kategorie, sondern in der Wirklichkeit als Mittel zum Schaffen des Reichtums überhaupt geworden [...] Die einfachste Abstraktion also [...] erscheint doch nur in dieser Abstraktion praktisch wahr als Kategorie der modernsten Gesellschaft. [...] Dies Beispiel der Arbeit zeigt schlagend, wie selbst die abstraktesten Kategorien, trotz ihrer Gültigkeit – eben wegen ihrer Abstraktion – für alle Epochen, doch in der Bestimmtheit dieser Abstraktion selbst ebenso sehr das Produkt historischer Verhältnisse sind und ihre Vollgültigkeit nur für und innerhalb dieser Verhältnisse besitzen.“ (Marx, Grundrisse der Kritik politischer Ökonomie, Frankfurt/Wien o.J., S.24f)

Hinzu kommt, daß, abgesehen von der Gleichgültigkeit der Arbeit, das Kapital in der Herausbildung der ihm gemäßen Produktionsweise die verschiedenen Arbeiten einander wirklich angleicht: nicht das 'nützliche Produkt' in seiner Besonderheit bestimmt den Arbeitsprozeß, sondern die 'Produktionsmittel', die, egal um welche Branche es sich handelt, sich tendenziell angleichen. Die "abstrakte Arbeit", die aus den verschiedenen "konkreten Arbeiten" per Abstraktion herausgefiltert wurde, wird selber konkrete Arbeit. So scheint – fast sinnlich sichtbar – auf, daß der Gegenstand der Produktion das Kapital selbst ist.

Wenn es in der kapitalistischen Produktion um Reichtum überhaupt, ohne qualitative Unterschiede und daher kongenial ausgedrückt um Geld, geht, ist auch klar, daß seine Bewegung nur quantitativ sein kann: "Seine [des Geldes] Qualität als allgemeiner Reichtum vorausgesetzt, ist kein Unterschied an ihm, als der quantitative. Es stellt mehr oder weniger des allgemeinen Reichtums dar, je nachdem es nun als bestimmtes Quantum desselben in größerer oder geringerer Anzahl besessen wird. Wenn es der allgemeine Reichtum ist, so ist einer umso reicher,

je mehr er davon besitzt, und der einzige wichtige Prozeß ist das Anhäufen desselben, sowohl für das einzelne Individuum, als für Nationen.“ (Marx, Grundrisse ..., a.a.O., S. 140f)

Ebenso für das produktive Kapital: "Die einzige Nützlichkeit, die ein Gegenstand überhaupt für das Kapital haben kann, kann nur sein, es zu erhalten oder zu vermehren. Wir haben schon gesehen beim Geld, wie der als solches verselbständigte Wert [...] keiner andren Bewegung fähig ist, als einer quantitativen, sich zu vermehren. Seinem Begriff nach ist er der Inbegriff aller Gebrauchswerte; aber als immer nur ein bestimmtes Quantum Geld (hier Kapital) ist seine quantitative Schranke im Widerspruch zu seiner Qualität. Es liegt daher in seiner Natur, beständig über seine eigne Schranke hinauszutreiben. [...] Das Bereichern ist so Selbstzweck. Die zweckbestimmende [zweckbestimmte?] Tätigkeit des Kapitals kann nur die der Bereicherung, d.h. der Vergrößerung, der Vermehrung seiner selbst sein.“ (a.a.O., S.181) Für es ist also nur nützlich, was es vermehrt. "Das Kapital seinem Begriff nach ist Geld, aber Geld [...] in der Form aller Substanzen – Waren. [...] Nach dieser Seite hin kann das Gegenteil des Kapitals nicht selbst wieder eine besondere Ware sein [...], da die Substanz des Kapitals [...] jede Ware ist. Die gemeinschaftliche Substanz aller Waren [...] ist die, daß sie vergegenständlichte Arbeit sind. Der einzige Unterschied von der vergegenständlichten Arbeit ist die nicht vergegenständlichte, [...] die Arbeit als Subjektivität (... und zwar wertschaffende, i.e. produktive Arbeit. Diese Nebenbemerkung ist vorweggenommen [...]. Genauer aber genommen, findet sich dann in der Tat, daß die wahre Definition eines produktiven Arbeiters darin besteht: Ein Mensch, der exakt nicht mehr bedarf und verlangt als nötig, ihn zu befähigen, seinem Kapitalisten den größtmöglichen Vorteil zu bringen. [...].“ (Grundrisse, a.a.O., S.182f)

Hier zeigt sich die Gebrauchswert-Kategorie selber als zwieschlächtig, sobald sie gesellschaftlich wird: die 'Nützlichkeit für Menschen' löst sich auf in das Kapital als vergegenständlichte Arbeit, soweit sie dazu dient, 'neue' lebendige Arbeit 'einzusaugen', und in die lebendige Arbeit als sein 'Inkrement', soweit sie Mehrwert schafft. (vgl. Das Kapital Bd. 1, a.a.O., S.247)

Es wird jedoch nicht die lebendige Arbeit als Prozeß gekauft – wenn sie tätig wird, gehört sie bereits dem Kapital! –, sondern die Arbeitskraft als Ware. Ihr Gebrauchswert fürs Kapital besteht darin, daß sie in der Verausgabung mehr Wert erzeugt, als sie hat, d.h. zu ihrer Reproduktion erforderlich ist.

Die Rede von bezahlter und unbezahlter Arbeit in Bezug auf Produktion und Reproduktion ist also falsch. Bei Marx bedeutet sie anderes: sie steht als

vereinfachende und abkürzende Ausdrucksweise für die "notwendige" Arbeit, also den Teil des Arbeitstages, in dem die Arbeitskraft den Gegenwert ihrer Reproduktionsmittel erzeugt ('bezahlte Arbeit'), und den Teil, in dem sie Mehrwert schafft ('unbezahlte Arbeit'). (vgl. z.B. Das Kapital Bd. 1, a.a.O., S.230f) Zwar verwirrt sich auch das, aber jetzt nicht mehr dramatisch: die fürs Kapital nützliche, also 'notwendige' Arbeit ist gerade die Mehrarbeit; ohne sie wird die 'notwendige' Arbeit überflüssig, d.h. die Produktion wird brachgelegt, weil das Kapital nicht mehr Kapital, sondern bestenfalls bloß noch als Produktionsmittel von für Menschen nützlichen Dingen taugt.

Der gesellschaftliche Reichtum (im strikten Sinne) ist also das akkumulierende Kapital (Kapital als Produktionsmittel für Kapital etc., wobei die jedesmalige Verwertung = Vermehrung Bedingung ist), das sich Selbstzweck ist. Ihn verteilen zu wollen wäre keine sinnvolle Forderung, schon gar nicht, wenn es um die Besserung der Lebenslage der Lohnabhängigen und Armen geht. Dieser Forderung schwebt auch nur der Markt vor, den wir kennen: hier existiert das Kapital in 'falscher' Form, als Warenkapital, das erst noch in Geld rückverwandelt werden muß. Dies ist die "ungeheure Warenansammlung", als die der gesellschaftliche Reichtum eben nur erscheint, denn die Realisierung des Mehrwerts als gesamtgesellschaftliche Größe findet statt im Austausch der Kapitale und kann nur dort stattfinden, denn im Verkauf an die Lohnabhängigen wäre gerade nur die Wertgröße zu realisieren, die zuvor als Lohn gezahlt wurde.

Klasse(n)Gesellschaft

Die mehrwertschaffende Potenz der Arbeitskraft liegt aber darin begründet, daß sie selber keinen Mehrwert enthält: sie ist und muß sein das Resultat von Privatproduktion. Das Kapital produziert sie nicht selber (in einem Lohnarbeitsverhältnis), sondern setzt sie als auf dem Arbeitsmarkt vorfindlich voraus. Daß es dabei die 'Rahmenbedingungen' der Reproduktion der Arbeitskraft bestimmt, ist klar, denn "in allen Gesellschaftsformen ist es eine bestimmte Produktion, die allen übrigen, und deren Verhältnisse daher auch allen übrigen, Rang und Einfluß anweist" (Marx, Grundrisse, a.a.O., S.27): sie wird eben als Arbeitskraft reproduziert. Daß die Arbeitskraft als fertiges Produkt jederzeit, auch über die Lebenszeit der individuellen Arbeitskraft hinaus, auf dem Arbeitsmarkt zu finden ist, setzt voraus, daß nicht bloß die individuelle Arbeitskraft, sondern ein ganzer Lebenszusammenhang reproduziert wird: die Klasse.

Dabei ist es egal, ob die reproduktiven Tätigkeiten in familiären Zusammenhängen stattfinden oder als Dienstleistungen 'gekauft' werden, denn weder

ändert dies den Wert der Arbeitskraft (umgekehrt: der Wert der Arbeitskraft, der gezahlt wurde, setzt die Grenze der Reproduktionsmöglichkeiten) noch findet Ausbeutung statt, da kein Lohnarbeitsverhältnis besteht, in dem eine mehrwertenthaltende Ware produziert würde zum Zweck der Realisierung des Mehrwerts und seiner Akkumulation für weitere Mehrwertproduktion: die 'Dienste' werden genauso unmittelbar als Gebrauchswert verzehrt wie die dinglichen Konsumtionsmittel.

Geschlechterverhältnisdefekt

Die Frage der 'Bezahlung der Reproduktionsarbeit' führt also in die Irre: die Reproduktion der Arbeitskraft ist ein Gebrauchswertprozeß im Sinne der 'Nützlichkeit für Menschen', auch wenn sie wiederum – als dessen Gebrauchswert – an das Kapital verkauft werden muß: "Zur Verwandlung von Geld in Kapital muß der Geldbesitzer also den freien Arbeiter auf dem Warenmarkt vorfinden, frei in den Doppelsinn, daß er als freie Person über seine Arbeitskraft verfügt, daß er andererseits andre Waren nicht zu verkaufen hat, los und ledig, frei ist von allen zur Verwirklichung seiner Arbeitskraft nötigen Sachen." (Marx, Das Kapital Bd.1, a.a.O., S.183)

Zurecht wird kritisiert, daß die Reproduktionsarbeit zur weiblichen Domäne geworden ist, worin sich ein 'Defekt' des Geschlechterverhältnisses ausspricht, aber ich bin mir nicht sicher, daß Erwerbs-, d.h. Lohnarbeit für alle wirklich die verlockende Alternative darstellt, wenn man die Lohnarbeit betrachtet als das, was sie ist.

Schon gar nicht läßt sich dieser Defekt aufheben oder auch nur kompensieren durch Einführung von Bezahlung: es mag ja sein, daß Prostitution 'ein Beruf wie jeder andere' ist, doch spricht das weniger für sie als gegen das bürgerliche Berufsdasein.

Wir haben gesehen, daß in der Reproduktionssphäre die Menschen mit Gebrauchswerten im Sinn der Nützlichkeit für Menschen zu tun haben, daß in ihr Leben und nicht Kapital reproduziert wird und daß diese Tätigkeit selbst Lebenstätigkeit ist, wenn auch mit den nötigen Einschränkungen, die gemacht werden müssen, weil die Reproduktion der Menschen nur ihre Reproduktion als Arbeitskräfte ist. Eine 'normale' Produktion, deren Resultate einfach Gebrauchswerte für Menschen wären, würde selber nur der Reproduktion des Lebens dienen: Produktion und Reproduktion gingen ineinander auf.

In Wirklichkeit ist aber gerade die 'normale' Produktion die Sphäre der Ausbeutung, der Einverleibung von Menschen ins Kapital und ihre Vernutzung als Arbeitskraft, als 'Produktionsfaktor Arbeit' oder 'Humankapital'. Aus der Sicht des Kapitals liefert

die Reproduktionssphäre ihm nur den zur Mehrwertproduktion nötigen 'nachwachsenden Rohstoff'.

Leben = Ausbeutung?

Weil die so strukturierte Gesellschaft kapitalistische Gesellschaft ist, ist die verwertende Arbeit die gesellschaftlich notwendige. Deshalb könnte sie uns gestohlen bleiben, und manche halten sie für eben dies: gestohlene Arbeit – was genau genommen natürlich falsch ist, denn die Ausbeutung ist kein Verstoß gegen das Wertgesetz, sondern beruht gerade auf ihm. Jedenfalls tun wir uns keinen Gefallen, wenn wir Produktion und Reproduktion unter dem umgangssprachlichen Ausdruck 'gesellschaftlich notwendige Arbeit' zusammenwerfen und damit das gegensätzliche und zugleich bloß instrumentelle Verhältnis beider verschleiern.

Das Buhlen um die gleiche "Anerkennung" für

die "Reproduktionsarbeit", wie sie "der 'normale' Produktions- und Dienstleistungsbetrieb" genießt, soll erstere aufwerten, bewirkt aber das Gegenteil: es billigt der Ausbeutung des Lebens den gleichen Rang zu wie dem Leben selbst.

Dem können wir nur entgehen, indem wir (uns) klarmachen: alle menschliche Lebensäußerung hat dem menschlichen Leben zu dienen und sonst keinen Zweck. Damit wäre der Unterschied von Produktion und Reproduktion wirklich aufgehoben und nicht bloß – durch 'Anerkennung' – für das Bewußtsein.

Wir hätten dann nur noch zu klären, ob wir unter all den verschiedenen Facetten menschlicher Lebensäußerung eine mit dem exklusiven Namen 'Arbeit' belegen wollen. Aber vielleicht werden wir ja wieder konkret: produzieren diesen nützlichen Gegenstand oder jenen – oder auch mal ganz was Schönes!

Veranstaltungsankündigung:

DEUTSCHLAND RECHTS - EUROPA ANTIRASSISTISCH?

**Veranstaltung: Deutschland rechts - Europa antirassistisch? Aktuelle Entwicklung des Rechts-
extremismus in Deutschland und Europa und die Gegenwehr.**

Überall in Europa erstarkt die neue Rechte durch die wirtschaftliche Krise. Anders als in Deutschland, wo eine angemessene Reaktion durch das Wahlkampfgezänk der etablierten Parteien und durch den Neofaschismus "in der Mitte der Gesellschaft" behindert wird, werden auf der europäischen Ebene gemeinsame politische Strategien gegen Rassismus, Neofaschismus und Antisemitismus entwickelt: von Nichtregierungsorganisationen, die sich in europaweiten Bündnissen zusammenschließen, von der europäischen Kommission, die Geld für den Kampf gegen Rassismus gibt, vom Europarat, der seit Jahren mit der "Europäischen Kommission gegen Rassismus und Intoleranz" rassistische Diskriminierung in Schule und Beruf, auf dem Wohnungsmarkt und in der Freizeit bekämpft. Die Lage ist widersprüchlich: Die Förderung "guter Praktiken" des Antirassismus im Innern steht im Gegensatz zur rassistischen "Festung Europa" nach außen. Dennoch besteht auf europäischer Ebene mehr Einigkeit im Kampf gegen Rechts, als die deutsche Politik erwarten läßt.

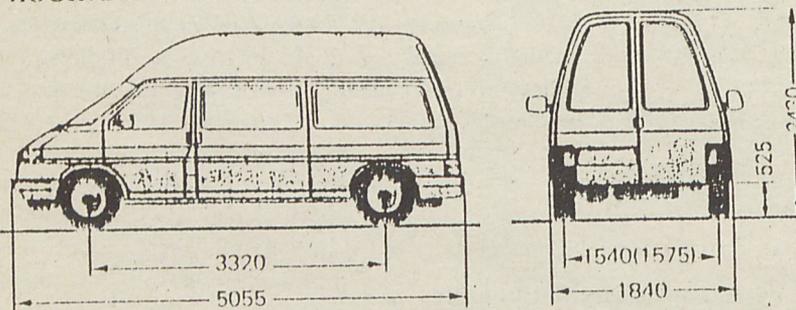
Referent: Peter Kratz, Diplompsychologe, Leiter des Berliner Institutes für Faschismusforschung und antifaschistische Aktion (BIFFF...), Mitarbeiter des Generalsekretariates der Europäischen Vereinigung von JuristInnen für Demokratie und Menschenrechte in der Welt e.V., Autor mehrerer antifaschistischer Bücher.

Ort und Zeit: 15. Juli 1998, 19:30 Uhr, Bessunger Knabenschule, Ludwigshöhstraße 42, Teestube (1.Stock)

Keine Reservierung ohne Vertragsabschluß; aus versicherungsrechtlichen Gründen nur an TH-Studierende. Mitzubringen sind: gültiger Studiausweis, Führerschein der FahrerInnen, Personalausweis sowie die Anzahlung (siehe Preisliste). Die Fahrzeuge stehen an einer Vertragstankstelle und können dort unter Vorlage des Vertrages abgeholt werden. Die Abrechnung des Kilometersgeldes wird dort vorgenommen.

Kautions: Bei Abholung des Fahrzeuges ist eine Kautions in Höhe von 100,- DM zu leisten.

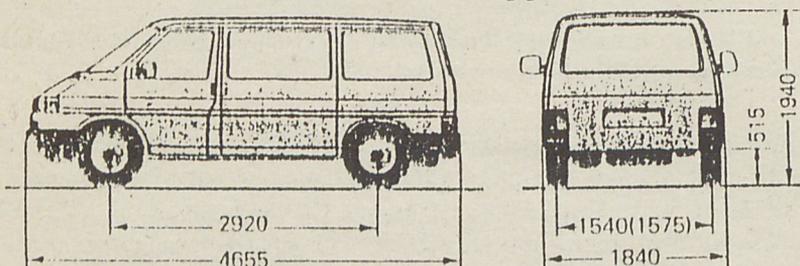
HOCHRAUMKASTENWAGEN:



Laderaumlänge: 2 885 mm
Laderaumhöhe: 1 882 mm
Laderaumbreite: 1 620 mm
Laderaumvolumen: 7,8 m³
Ladefläche: 4,6 m²

DIESEL TANKEN!

VW-KOMBI: (Sitze können gg. Kautions ausgeliehen werden)



Laderaumlänge: 2 485 mm
Laderaumhöhe: 1 415 mm
Laderaumbreite: 1 620 mm
Laderaumvolumen: 5,4 m³
Ladefläche: 4,0 m²

SUPER BLEIFREI TANKEN!

Preise: (incl. Vollkaskoversicherung mit 500 DM Selbstbeteiligung)

	KOMBI:	KASTEN:	ZEITEINHEITEN SIND:
VERTRAGSGEBÜHR:	15,-- DM	15,-- DM	8.00 - 13.00 Uhr
JE ZEITEINHEIT:	15,-- DM	20,-- DM	13.30 - 18.30 Uhr
JE KILOMETER:	-,40 DM	-,40 DM	19.00 - 7.30 Uhr

ÖFFNUNGSZEITEN: Büro Stadtmitte: Mo-Do 9.00 bis 13.30 Uhr
Mo-Do 9.30 bis 13.00 Uhr während der vorlesungsfreien Zeit
Büro Mensa LiWi: Mo-Fr 11.00 bis 13.30 Uhr

Tel. Büro Stadt: 16-2117 Büro LiWi: 16-3217

— PROTESTSCHREIBEN —

VON ANDREAS KLÄRNER

Geschichte wird erzählt: Zwei Werke versuchen Licht ins Dunkel der offiziell verschwiegenen Protestbewegungen der BRD zu bringen.

Wolfgang Kraushaar ist von der Idee beseelt, die von den offiziellen Geschichtsverwaltern verschwiegene Geschichte zum Sprechen zu bringen. Der Politologe am Hamburger Institut für Sozialforschung hat sich in Archive vertieft, um den dunklen Kontinent der vergessenen bundesdeutschen Protestbewegungen der Allgemeinheit zugänglich zu machen. Da Geschichte von Siegern geschrieben wird, weiß fast niemand, welche sozialen Aufregungen es zum Beispiel in der angeblich bleiern friedlichen Eiapopeia-Zeit des Adenauer-Regimes gegeben hat. Kraushaar will dem ein Ende machen und zeigen, wie Widerstand in den Fifties agierte. Mit "Die Protest-Chronik 1949 - 1959" legt er in drei Bänden plus Register die ersten Resultate seiner Forschungen vor.

Diese Arbeit umfaßt die erste Dekade der neugegründeten BRD: auf insgesamt 2.700 reich bebilderten Seiten.

Das Ergebnis ist zwiespältig. Der Impuls für die Arbeit ist ein verständlicher und zu begrüßender. "Die Protest-Chronik (...) soll das Terrain von Protest, Widerstand und Rebellion sondieren den Blick auf eine ausgegrenzte, unterbelichtete oder verzerrt wahrgenommene Dimension oppositionellen Handelns freimachen ..."

Die Form der Darstellung birgt allerdings nicht zu unterschätzende Probleme. In einem Tageskalendarium listet Kraushaar für jeden Tag des Jahres die stattgefundenen Demonstrationen, Streiks, Kundgebungen etc. auf. Das Fixieren historischer Entwicklungen auf einzelne Daten, die chronologische und unkommentierte Auflistung qualitativ so verschiedener Ereignisse wie etwa der Meldung über Jugendliche in Stockholm, die den Innenstadtverkehr lahmlegen (31.12.1956) und die Maikundgebungen des DGB führen leicht dazu, die Bedingungen der Möglichkeit der Entwicklung oppositioneller Strömungen aus den Augen zu verlieren. Der Modergeruch des zum Vergessen bestimmten Archivs strömt fein, dennoch bemerkbar aus den dickleibigen Folianten.

Ähnlich dem Großen Brockhaus kann "Die Protest-Chronik" nicht dazu gedacht sein, sie von Seite 1 bis 2351 durchzulesen. Sie ist ein Nachschlagewerk,

dessen Benutzung durch den umfangreichen Registerband zwar wesentlich attraktiver wird, eine Geschichte, wie es der Untertitel andeutet, kann sie aber nicht erzählen. Zu unüberschaubar, fast redundant gestaltet sich die Aneinanderreihung der großen und kleinen Manifestationen des Aufbegehrens.

Beim ziellosen Umherblättern fallen nicht nur die im Vorwort erwähnten - in der bürgerlichen Geschichtsschreibung "vergessenen" - Massenproteste gegen das Betriebsverfassungsgesetz 1952 auf, auch und gerade die beunruhigende ungebrochene Kontinuität des Antisemitismus in Deutschland kann an konkreten Ereignissen dingfest gemacht werden. Ungezählte antisemitische Gewalttaten, Friedhofsschändungen, Schmierereien etc. lassen sich in jedem einzelnen Jahr nachweisen. Aber es fehlt an einer systematisierenden, theoretischen Perspektive. Die den einzelnen Jahren vorangestellten Abschnitte "Das Jahr 19xx im Zusammenhang" könnten den Weg weisen, sind aber zu kurz und holzschnittartig und damit letztlich desinformierend.

Kraushaar gebührt das Verdienst, eine Vorarbeit zu einer noch zu schreibenden alternativen Geschichte der Bundesrepublik geleistet zu haben.

Bleibt nur zu hoffen, daß als ein Nebenprodukt seiner Arbeit doch noch das ursprünglich geplante "schmale Taschenbuch" (Verlagsinformation) herausspringt. Der reichhaltige Stoff, herausgeschält aus einem gigantischen Quellenfundus, harret der Aufarbeitung und Verarbeitung.

Eine auf den ersten Blick ähnlich gelagerte Arbeit präsentiert der Tübinger Kulturwissenschaftler Thomas Balistier mit seiner Dissertationsschrift "Straßenprotest - Formen oppositioneller Politik in der Bundesrepublik zwischen 1979 und 1989". Der Teufel liegt bei Balistier zwar nicht im Detail, wohl aber im Titel. Die Betonung setzt Balistier auf die Begriffe Straße und Formen, weniger interessiert ihn der Protest und die oppositionelle Politik.

Die selbstgewählte Beschränkung auf die Straße nimmt teilweise groteske Formen an. So liest sich seine Begründung für die Beschäftigung mit dem Streik als Form oppositioneller Politik folgendermaßen: "Der Streik ist genaugenommen keine Form des Straßenprotests; Ort der Verweigerung ist der Betrieb oder die Dienststelle. Dennoch ist es so, daß viele Arbeitsniederlegungen nicht nur die Voraussetzung für weitere öffentliche Aktionen von Beschäftigten darstellen, sondern sich auch tatsächlich in De-

monstrationen, Kundgebungen, Blockaden u.v.m. Ausdruck verschaffen, wenn die streikenden ArbeiterInnen das Betriebsgelände verlassen."

Wenn Kraushaar den Großen Brockhaus des Protests vorlegt, so liefert Balistier mit seiner Arbeit den Pschyrembel, das Klinische Wörterbuch der "Neuen Sozialen Bewegungen" der 80er Jahre. Mit der Präzision eines Leichenbeschauers wendet er sein begriffs-instrumentarisches Skalpell auf die mittlerweile nicht mehr ganz so neuen bzw. dahingeshiedenen Bewegungen an: Vom AKW Brokdorf über die Startbahn West zum Raketendepot in Mutlangen reichen die Schlagworte des Widerstands von gestern. Friedens-, Frauen- und Ökologiebewegung werden seziert und - leider nicht auf ihre Todesursache untersucht, sondern schlicht "ordnend erfaßt" und "im einzelnen beschrieben". Nichts scheut Balistier mehr als Bewertung und Kritik: "Ob es ... besonders klug ist ... unter allen Umständen oder sogar mit gewaltsamen Mitteln eine Verbotszone dem Protest wieder zugänglich zu machen, steht auf einem anderen Blatt.". Also nichts wie umgeblättert - aber auch dort gähnende Leere. Objektiv-positivistisch soll das Abbild der Wirklichkeit schon sein, damit man nicht auf den dummen Gedanken kommt, daraus etwas für Heute lernen zu wollen.

Im Duktus irgendwo zwischen schlechtem Luhmann und einem Bourdieu für Arme angesiedelt, läßt Balistier in dem Buch Worthülsen wie den "Komplexitätsgrad" von "Orts- und Funktionsblockaden" mit den variantenreichen Mentalitätsmustern neuer sozialer Bewegungsmilieus wetteifern. Alles klar - und keiner weiß Bescheid.

Den Ordnungs- und Kategorisierungswahn Balistiers lockern einzig die verstreut aufzufindenden Skurilitäten und die (selten vorhandene) freiwillig-unfreiwillige Komik seiner Formulierungen auf. Zu finden etwa im Abschnitt über "Baum- und Strommastbesetzungen" (ja, sowas gibt's)

Manchmal führen Baumbesetzungen "zu einem paradoxen Ergebnis, wenn nämlich die Polizei genau zu jener Maßnahme greift, um die Aktion zu beenden, die die Akteure mit ihrer Besetzung verhindern wollen: das Fällen des Baumes. Als z.B. im Dezember 1985 drei Mitglieder von 'Robin Wood' im Rahmen einer Aktion von rund 100 AtomkraftgegnerInnen auf dem WAA-Gelände Bäume besetzten, drohte die Polizei damit, die Bäume anzusägen, falls die BesetzerInnen nicht freiwillig herabsteigen würden. Dieses Aktionsdilemma existiert bei Strommastbesetzungen aus naheliegenden Gründen nicht."

Fazit: Balistier kann man getrost vergessen, Kraushaar liefert Fakten, Fakten, Fakten und ein paar schöne Bildchen.

Insgesamt weisen die Defizite beider Werke auf ein tatsächlich gegebenes Problem hin: Reif für's Archiv oder den Obduktionstisch ist das, was sich einst linker Protest nannte, mangels aktueller Masse heute allemal.

So wird die einzig nennenswerte soziale Bewegung der bundesdeutschen Gegenwart von verhinderten SA-Männern gebildet, die alles, was ihnen fremd erscheint verprügeln, abstechen oder abfackeln. Deren Wirken aber unter dem Signum "Protest" zu führen, kann nur einem Konrad Adam in der FAZ einfallen.

Wolfgang Kraushaar: **"Die Protest-Chronik 1949-1959. Eine illustrierte Geschichte von Bewegung, Widerstand und Utopie"**. Rogner & Bernhard, Hamburg, 3 Bände + 1 Registerband, 120 DM. erhältlich bei Zweitausendeins

Thomas Balistier: **"Straßenprotest. Formen oppositioneller Politik in der Bundesrepublik Deutschland zwischen 1979 und 1989"**. Westfälisches Dampfboot, Münster 1996, 360 Seiten, 48 DM

FAUST

Zeitschrift für Wissenschaft und Kritik

- ↗ **Schwerpunkte zu Theorie und Praxis der Gegenwart**
- ↗ **Hintergrundberichte zur aktuellen Wissenschaftspolitik**
- ↗ **Beiträge zum Nationalsozialismus und seinen Folgen**
- ↗ **Informationen für den wissenschaftlichen Nachwuchs**
- ↗ **Buchbesprechungen und Zeitschriftenumschau**
- ↗ **Satire & Comics sowie Wahnsinn auf hohem Niveau**

FAUST ist unabhängig und interdisziplinär
 FAUST erscheint vierteljährlich seit 1989
 Eine Ausgabe kostet 6 DM, das Abo 22 DM
 Gratisexemplare zum Probelesen
 FAUST Marchstr. 6 10587 Berlin

DIE PROTOKOLLE DER WEISEN VON ZION

VON GÜNTER MERGEL UND MICHAEL ENDERLEIN

In der letzten Ausgabe berichteten wir an dieser Stelle von der Darmstädter Esoterik-Messe. Dabei ging es um die rechten und rechtsradikalen Implikationen der Esoterik. Oftmals werden solche Gedanken in Verschwörungstheorien verpackt, welche den unbestreitbaren Vorteil besitzen, daß sie nicht zu widerlegen sind. Alle realen und unrealen Dinge können Bestandteil solcher Verschwörungstheorien werden. Ein aktuelles Beispiel: Für den Unfalltod von Prinzessin Diana wird in mehr als 35000 Internet-Seiten von Geheimdiensten über arabische Extremisten bis hin zum internationalen Blumenhändler-Komplott eine Unmenge an Tätern enttarnt.

Steigen Verschwörer ab?

Ein weiterer Vorteil von Verschwörungstheorien liegt in der monokausalen, vereinfachenden Darstellung von komplizierten gesellschaftlichen Zusammenhängen. Wenn die hochtechnisierte Wirklichkeit, aber auch komplexe chemische oder physikalische Vorgänge nicht mehr zu verstehen sind, suchen viele Menschen einfache Erklärungen. So werden hinter allen Ereignissen die Machenschaften kleiner, aber sehr mächtiger Verschwörergruppen gesehen. Mal sind es die Freimaurer, dann die Jesuiten, die Illuminaten, die Briten, das Echo, die 98er Fans, die Juden, der Vatikan, die Blumenhändler, die RAF oder alle zusammen oder ganz aktuell das MAI.

Das Unbehagen an der Moderne ergreift immer mehr Menschen und bestimmt deren Seelenlagen. Es ist zu befürchten, daß durch die bevorstehende Jahrtausendwende das Verschwörungsfieber weiter um sich greift und alle möglichen Unheilsprophezeiungen und Heilsversprechen Hochkonjunktur bekommen. Aus diesem Grunde wollen wir heute einmal etwas genauer darstellen, wie es zu solchen Wahnideen kommen kann und bereits gekommen ist. Es geht um die Entstehungsgeschichte der "Protokolle der Weisen von Zion", in denen die These von der großen jüdischen Weltverschwörung entwickelt wird. Diese These hatte im "3.Reich" den Rang einer wissenschaftlichen Tatsache und ist mitverantwortlich an den millionenfachen Morden. Sie war nicht nur fester Bestandteil des NSDAP-Programms, sondern auch und gerade offizielle deutsche Politik. Die "Protokolle" waren in der Weimarer Republik weit verbreitet; Adolf Hitler zitierte zustimmend daraus in "Mein Kampf" ebenso wie der Partei-Chefideologe Alfred Rosenberg.

In den "Protokollen" werden von angeblich 12 Ältesten der Stämme Israels Strategien besprochen, mit welchen geheimen Plänen die Juden das ganze Gold der Welt und schließlich die Welt selbst in ihren Besitz bringen wollen. So sei es Plan der Juden, sich mit Ariern zu vermischen, um rassistisch minderwertige "Bastarde" zu zeugen. Der Adel und nichtjüdisches Kapital solle verführt werden, hohe Schulden zu machen, um darüber dann alle Wertpapierbörsen der Welt und den gesamten Welthandel zu kontrollieren. Selbstverständlich würden die Juden auch die Kontrolle über Presse und Kirche anstreben. Ein wichtiger Teilerfolg sei gewesen, den Heiland der Christen zu kreuzigen. Ferner sollen die 12 Weisen von Zion geplant haben, die damals in manchen Ländern verbotene Mischehe zwischen Juden und Christen einzuführen, zumindest für Männer; jüdische Frauen sollten laut Plan rassistisch rein bleiben müssen. Künstlich erzeugte Krisen und Warenverknappungen sollen zu Kriegen und Revolutionen führen, aus denen dann die Juden als Könige der Welt hervorgehen. In manchen Übersetzungen und Ausgaben wird behauptet, daß sich die Juden mit dem Teufel verbündet haben, um ihre Ziele zu erreichen. Die demokratischen Forderungen des Liberalismus, wie sie in der französischen Revolution zum Ausdruck kamen, werden unentwirrbar mit aristokratischen oder monarchistischen Politikkonzepten vermengt. Die Juden erscheinen in den Protokollen als Herrscher und als Revolutionäre zugleich.

Der Historiker Norman Cohn bezeichnet die Protokolle als "Bevollmächtigung zum Völkermord". Nachdem die Verbreitung der Protokolle bereits im zaristischen Rußland der Jahrhundertwende zu einigen Pogromen gegen die jüdische Minderheit geführt hatte, wurde 1922 die Ermordung Walter Rathenaus u. a. damit begründet, daß er als einer der Weisen von Zion enttarnt worden wäre.

Dialog in der Hölle

Der eigentliche Schöpfer der meisten Formulierungen war der Franzose Maurice Joly und der hatte ganz anderes im Sinn. Sein Buch, betitelt "Dialog in der Hölle", erschien 1864 in Belgien, nachdem er in Frankreich keinen Drucker dafür gefunden hatte. Es war unterteilt in 25 satirische Dialoge, in denen sich **Montesquieu** und **Machiavelli** einen heftigen fiktiven Streit liefern. Das Buch klagte Kaiser

Napoleon III. an, die in der französischen Revolution erkämpften Freiheiten wieder abzuschaffen. Während Montesquieu den Part des Verteidigers der bürgerlichen Freiheiten und humanistischen Werte sprach, verkündete Napoleon III. durch den Mund Machiavellis seine despotischen und zynischen Halbwahrheiten : Politik und Moral seien Gegensätze, Macht und Recht seien identisch. Wörtlich spricht er zu Montesquieu: *“Ihr Fehler ist, daß sie das Volk achten. Sie haben keine Ahnung, wie dumm es ist.”*

Der damals weit über die Grenzen von Paris bekannte Rechtsanwalt Maurice Joli wollte mit seinem Buch das französische Volk aufrütteln und vor der Diktatur Napoleons III. warnen. Er wollte aufzeigen, wie leicht ein Diktator die Schwächen der Demokratie nutzen kann. In einer Wirtschaftskrise würde nur ein passender Feind gebraucht, gegen den das Volk aufzubringen sei, und gegen den ein Diktator dann als Retter in der Not auftreten könne. Kein Wunder, daß Joli in Frankreich keinen Drucker für derartiges fand, müßte dieser doch um sein Leben bangen. Kein Wunder, daß das Buch verboten und eingestampft wurde. Joly mußte zwei Jahre im Kerker verbringen und eine hohe Geldstrafe bezahlen; beruflich kam er nie wieder auf einen grünen Zweig.

Kapitalismus und Oktoberrevolution: Schuld der Juden?

Der deutsche antisemitische Autor Herrmann Goedsche muß dieses Buch gekannt haben. 1868 veröffentlichte er unter seinem Pseudonym “Sir John Retcliffe” den Roman “Biarritz”, in dem über 160 Stellen direkt bei Maurice Joly abgeschrieben sind. Goedsche hatte Zugang zum preußischen Hof und gilt Literaturwissenschaftlern als Anhänger Bismarcks und der Monarchie. Der Titel seines Romans weist auf die Stadt Biarritz, die häufig von Bismarck und Napoleon III. besucht wurde. Beide standen für Goedsche im Rang von Helden, die die altehrwürdige Ordnung gegen die Angriffe des modernen Liberalismus und seiner Gleichmacherei verteidigten. Waren es bei Joly noch zwei sich streitende Kontrahenten, die in einer Satire die Diktatur entlarven sollten, werden bei Goedsche zwölf jüdische Stammväter daraus, die sich in wesentlichen Fragen einig sind. Er vermischt die fiktiven Aussagen von Montesquieu und Machiavelli, wobei die Aussagen Machiavellis einen noch größeren Stellenwert bekommen, als im Original bei Maurice Joly. Diese eigentümliche Mischung von politisch konträren Ansichten stellt für sich gesehen einen interessanten Mechanismus dar. Diese Mischung erlaubte z. B. den Nationalsozialisten, die Juden für den Kapitalismus genauso verantwortlich zu machen wie für die Oktoberrevolution 1917 in

Rußland.

Obwohl all dies spätestens seit den 20er Jahren bekannt ist, werden die Protokolle bis heute aufgelegt und verbreitet. In den USA paradoxerweise vom Ku Klux Klan und der Sekte “Black Muslims” (!). Auch deutsche Autoren wie Jan van Helsing oder Rüggeberg greifen tief in die altbekannte Kiste des Judenhasses, um ihre Auflagen zu steigern.

Der Antichrist kommt

Unter dem Titel “Der bald herannahende Antichrist” wurde 1905 eine russische Übersetzung von Sergej Nilus herausgegeben. Spätere Ausgaben erhielten den Zusatz, daß sich die Protokolle auf einen Vortrag von Theodor Herzl auf dem ersten Zionistenkongreß 1897 in Basel beziehen würden. Diese Version der Protokolle ist die bis heute am meisten verbreitetste. Herzl gilt als der theoretische Begründer des Zionismus, der nicht die angestrebte Weltherrschaft des Judentums zum Ziel hat, sondern fast das Gegenteil! Es geht wohl eher darum, die in der Welt verstreut lebenden Juden nach Palästina zu holen und dort zu vereinen. Einen weiteren Zusatz in den Protokollen haben wir Nilus zu verdanken: die Vermischung der Juden mit den Freimaurern, den Illuminaten, anderen Orden und Logen.

Die russische Intelligenz war damals liberal eingestellt und forderte demokratische Reformen vom Zarenhaus. Zuerst wurden die Protokolle dazu benutzt, die Unzufriedenheit großer Bevölkerungsgruppen mit der zaristischen Bürokratie gegen die angebliche weltweite jüdische Verschwörung zu richten. Nachdem ihre wahre Herkunft aufgedeckt werden konnte, wurden die Protokolle in Rußland offiziell verboten, um dann kurz vor und während der Oktoberrevolution eine Wiederbelebung durchzumachen. Die Konkurrenten Lenin und Kerenski wurden nun gleichermaßen als jüdische Agenten in die Protokolle eingebaut. Diese Versionen erfuhren weltweite Verbreitung in den englischsprachigen Tageszeitungen TIMES und MORNING POST. 1920 erschienen die Protokolle in einer großen amerikanischen Tageszeitung, die Henry Ford gehörte. Die englische Times und Ford distanzieren sich später von ihren Veröffentlichungen; und v. a. die Times trug viel dazu bei, den wahren Charakter der Protokolle und deren Ursprung aufzudecken. In jedem Land wurden die Protokolle in den jeweiligen Vorworten anders interpretiert. So galten die Protokolle in den USA als Dokument der britischen Verschwörung, in England als deutsch-jüdische; in Frankreich als US-britische und in Japan wurde die jüdisch-freimaurerische Verschwörung für die Bedrohung aus China verantwortlich gemacht. Ab 1929 gehörten die alleinigen Rechte

an dem Buch der Partei NSDAP, die etwa 40 Auflagen der Protokolle herausbrachte. Aus einem Vorwort von Theodor Fritsch: "Eines aber ergibt sich als unabwiesbare Forderung aus diesen "Protokollen": *Das Judentum darf nicht länger unter uns geduldet werden!* Es ist eine Ehrenpflicht der gesitteten Nationen, dieses rüdische Geschlecht auszuschneiden, da es schon durch seine Anwesenheit alles verpestet, die Völker geistig und seelisch krank macht, gleichsam die geistige Luft vergiftet, in der wir atmen... Mit der Ausscheidung des Judentums würde mit einem Schlage ein Großteil der Übel verschwinden, an denen die Kulturvölker heute kranken. Die "Protokolle" enthalten ja die umfänglichsten Geständnisse, wie alle die Zeitnöte durch die dämonischen Mächtschaften der Volks- und Staatsverwüster künstlich genährt und gezüchtet wurden." (Fritsch S. 76-77; Hervorhebung im Original)

Seit ihrem ersten Erscheinen wurden die Protokolle

angezweifelt, auf ihren Wahrheitsgehalt hin untersucht und bekämpft. Im Herbst 1934 kam es in Bern zu einem aufsehenerregenden Prozeß gegen die schweizerischen Herausgeber der Protokolle, nachdem die dortige jüdische Gemeinde Anzeige wegen Verstoßes gegen das Bernische Schundgesetz erstattete. Der Richter verhängte Geldstrafen und sagte in seinem Schlußwort: *"Ich hoffe, es werde eine Zeit kommen, in der kein Mensch mehr begreifen wird, wieso sich im Jahre 1935 beinahe ein Dutzend sonst ganz gescheiter und vernünftiger Leute vierzehn Tage lang vor einem bernischen Gericht über die Echtheit oder Unechtheit dieser sogenannten "Protokolle" die Köpfe zerbrechen konnten, die bei allem Schaden, den sie bereits gestiftet haben und noch stiften mögen, doch nichts anderes sind als ein lächerlicher Unsinn."*

HALUK GERGER

— GEFÄNGNIS STATT DEMOKRATIE —

Aus Solidarität mit dem Wissenschaftler und Intellektuellen Doz. Dr. Haluk Gerger und den demokratischen fortschrittlichen StudentInnen der Türkei und Kurdistan, entsenden wir als AStA-Menschenrechtsreferat mit dem Verband der StudentInnen aus Kurdistan (YXK) eine Delegation von Professoren, StudentInnen und Vertretern demokratischer Organisationen in die Türkei.

Der Politikwissenschaftler und Kolumnist der Tageszeitungen Özgür Politika (Freie Politik) und Ülke Gündem (Tagesordnung im Land), Haluk Gerger, wurde am 26. Januar wegen mehreren Kolumnen in der inzwischen verbotenen Tageszeitung Özgür Gündem verhaftet und sitzt seit dem im Gefängnis von Güdül / Ankara eine 32 monatige Haftstrafe ab. Nach dem im Dezember letzten Jahres eine verhängte zwölfmonatige Haftstrafe vom Revisionsgericht bestätigt wurde, wegen der er zunächst ins Gefängnis gehen mußte, kam jetzt Anfang Juni eine 20monatige Strafe hinzu. Ihm wird, wie dem Soziologen Dr. Ismail Besiki und weiteren 105 Journalisten, Schriftstellern, Politikern und Intellektuellen in der Türkei, die Unterstützung des Separatismus durch Wort und Schrift vorgeworfen.

Bereits Ende 1994 wurde der im Jahre 1982 von der damaligen Militärjunta aus der Universität Ankara entlassene Wissenschaftler und Verfasser von

neun Büchern erstmals wegen einer Grußbotschaft anlässlich des Gedenktages an drei StudentInnen, die vor 22 Jahren hingerichtet wurden, inhaftiert.

Menschenrechte und die TÜRKEI

All diese Inhaftierungen von demokratischen und fortschrittlichen Persönlichkeiten zielt auf die Unterdrückung der Meinungs- und Gedankenfreiheit und stellt einen erneuten Beweis für die antidemokratische und menschenverachtende Haltung des türkischen Staates dar.

Heutzutage werden leider nur wenige WissenschaftlerInnen und Intellektuelle den ihnen erteilten Titeln gerecht. Besonders wenn wir uns die Türkei vor Augen halten, sind solche Menschen kaum anzutreffen; Menschen, die ihre Kritik am schmutzigen Krieg in Kurdistan und an den gesellschaftlichen Verhältnissen gegenüber dem Staat äußern und gegen die antidemokratischen Strukturen des türkischen Staates Stellung beziehen. Diejenigen, die sich als aufrechte WissenschaftlerInnen gegen jegliche Ungerechtigkeiten und Diskriminierung einsetzen, versucht der türkische Staat mit schmutzigen Mitteln zum

Schweigen zu bringen. Trotz mehrmaligen Verhaftungen lassen sie sich jedoch vom türkischen Staat nicht einschüchtern.

Auf Initiative von Professoren und StudentInnen lehrte Haluk Gerger nach seiner ersten Inhaftierung im Sommersemester 1996 als Gastdozent an der Technischen Universität Darmstadt.

Auch dieses Mal haben StudentInnen der TU Darmstadt kurz nach dem Bekanntwerden seiner bevorstehenden Inhaftierung im Januar gemeinsam mit der Universitätsleitung neben Protestbriefen an die türkische Regierung Haluk Gerger erneut für eine Gastprofessorenenschaft eingeladen.

Gleichzeitig haben Anfang Februar StudentInnen des ASTA-Menschenrechtsreferats mit dem Verband der StudentInnen aus Kurdistan (YXK) eine bundesweite Kampagne unter dem Motto "Freiheit für Doz. Dr. Haluk Gerger", schwerpunktmäßig an den Hochschulen, begonnen. Das Selbstverständnis dabei war, daß es die Aufgabe einer jeden demokratischen, besonders hochschulbezogenen Organisation sei, sich in verschiedener Form gegen die Inhaftierung eines Wissenschaftlers zu stellen.

Solidarität mit

Haluk Gerger

Aus diesem Grunde senden wir, YXK und ASTA-Menschenrechtsreferat der TU-Darmstadt, eine offizielle Delegation von ProfessorInnen, StudentInnen und VertreterInnen demokratischer Organisationen in die Türkei. Diese am 21. Juni nach Ankara fliegende Delegation wird sich natürlich als erstes mit

dem Fall von Doz. Dr. Haluk Gerger beschäftigen. Es ist geplant, Haluk Gerger im Güdül-Gefängnis bei Ankara einen Besuch abzustatten und unsere solidarische Botschaft an ihn zu überreichen. Daneben werden Besuche bei den demokratischen Organisationen zur Lage der Meinungsfreiheit stattfinden. Ein weiterer Schwerpunkt dieser Delegation wird das Kennenlernen von demokratischen studentischen Bewegungen sein. Es werden Treffen mit deren VertreterInnen organisiert, um sich vor Ort genauer über die aktuelle Lage zu informieren, nach dem in den letzten Monaten heftige Unterdrückungen, Verhaftungen und sogar Ermordungen (Fünf StudentInnen wurden im Zeitraum von Dezember '97 bis Mai '98 umgebracht) an der Tagesordnung standen und weiterhin noch stehen. Frage wird vor allem sein, in welcher Form Kontakte hergestellt werden können, um zukünftig besser und öffentlichkeitwirksamer gegen diese Angriffe zu protestieren.

Präsident Wörner besucht Akin Birdal

Der Präsident der Technischen Universität Darmstadt Prof. Wörner besuchte am 12.6.98 bei einem eintägigen Aufenthalt in Ankara den Vorsitzenden des Menschenrechtsvereins (IHD) Akin Birdal, auf den genau vor einem Monat ein Mordanschlag verübt wurde.

Akin Birdal, eine international geachtete Person, wenn es um Menschenrechte geht, hat diesen Anschlag, hinter dem höchstwahrscheinlich der lange Arm des türkischen Staates steht, trotz schweren Verletzungen überlebt.

Impressum

Herausgeber: AStA der Technischen Universität Darmstadt

Redaktion: Michael Enderlein, Reinhard Heil

Anschrift: Hochschulstr. 1, 64289 Darmstadt

Druck: AStA-Druckerei

Auflage: 1500

Namentlich gekennzeichnete Artikel geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder.

V.i.S.d.P.: Michael Enderlein

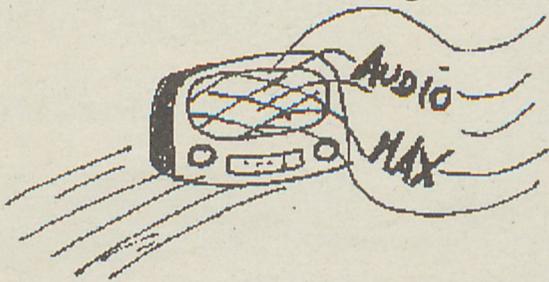
RADAR

Radio Darmstadt

103,4 MHz

Machen Sie
uns an !!

AudioMax -
das StudentInnenmagazin



Jeden Dienstag 18.05 bis 19.00 Uhr
(Wiederholung Mittwochs 9.05 & 15.05 Uhr)

Dienstag, 07.07.98 18.05 Uhr :

Neue AStA-Sozial-News
„Tatort Soziales“

Sozial-Referat
des AStA der TUD

Sozialerhebung 1997

Sendungen im Juli '98 :

- 07.07. Tatort Soziales
- 14.07. Ferien - Freizeit - Freischwimmer
- 21.07. Alles Bahnhof - AK Bahn
- 28.07. Einer für alle - Alle für einen !

103,4 MHz

und über Kabel:
102,75 MHz

RadaR im Internet: <http://www.radio.darmstadt.de>
RadaR-Hotline: 06151 / 16 66 84

Dokumentation des BÜNDNISAUFRUFES FÜR UMWERTEILUNG UND DEMOKRATIE

Die Hochschulen unterliegen seit Jahren massiven Mittelkürzungen. Nachdem sie seit Jahren unterfinanziert wurden, werden sie jetzt aggressiv kaputtgespart: ganze Fachbereiche werden geschlossen, 1,9 Millionen Studierende teilen sich 970.000 Studienplätze. Ein qualifiziertes Lernen, Lehren und Arbeiten ist unter diesen Bedingungen nicht mehr möglich. Begründet werden diese Einschnitte über die künstlich forcierte Leistungsdebatte. Die durch die Einsparungen produzierten Defizite werden zu Effizienzproblemen umgedichtet, die durch das Bild des faulen Langzeitstudierenden, der sich in der sozialen Hängematte ausruht und das der ineffizienten Hochschule, in der die öffentlichen Gelder versickern, transportiert werden. Durch die Einführung von Managementstrukturen an den Hochschulen wird der massive Abbau der ohnehin unzureichenden demokratischen Strukturen betrieben. Vor diesem Hintergrund ist die Abschaffung der demokratischen Mindeststandards im neuen Hochschulrahmengesetz-Entwurf von CDU/SPD/FDP zu sehen.

Die massiven Kürzungen werden eingebettet in den allgemeinen Spardiskurs und getragen von der Standardhysterie. So entsteht das Bild des unpolitischen Kürzens, die Politik verkommt zur bloßen Exekution von Sachzwängen.

Tatsächlich gibt es jedoch kein unpolitisches Kürzen. Jede Prioritätssetzung ist bereits Ausdruck politischen Willens und bestehender Kräfteverhältnisse. Es handelt sich um eine gewollte Umstrukturierung der Hochschulen.

Hier entsteht die Dienstleistungshochschule in der Forschung und Lehre nicht am gesellschaftlichen Nutzen, sondern rein an der ökonomischen Verwertbarkeit gemessen werden. Studiengebühren und der Abbau des BAFöG haben als logische Konsequenz, daß Bildung nur noch einer Elite zugänglich sein wird und so zur privaten Investition in die berufliche Zukunft verkommt.

Unter diesem rein ökonomisierten Blickwinkel gehen jedoch wichtige Aspekte von Bildung verloren:

- Bildung für alle ist die notwendige Voraussetzung für eine demokratische Gesellschaft. Bildung soll den Einzelnen zu einem kritischen Bewußtsein verhelfen und sie so in die Lage versetzen, ihre individuelle Situation und die der

Gesellschaft zu hinterfragen, als veränderbar zu erkennen und auf sie einzuwirken.

- Hochschulen sollen Orte der Reflexion sein. Die moderne Gesellschaft braucht sie, um mit den sozialen, ökologischen und ökonomischen Krisen umgehen zu können.
- Bildung ist eine der zentralen gesellschaftlichen Faktoren, über die der gesellschaftliche Status bestimmt wird. Damit werden die Hochschulen zu Institutionen deren Aufgabe es ist, das bürgerliche Versprechen von der Gesellschaft der Gleichen einzulösen.

Bildung für alle!

“Bildung für alle!” heißt daher das Ziel, sie zu finanzieren ist und bleibt die Aufgabe des Staates.

Eine Umstrukturierung der Hochschulen ist notwendig, doch nicht unter ökonomischen, sondern unter demokratischen und sozialen Gesichtspunkten.

Es handelt sich dabei jedoch nicht um eine auf die Hochschulen beschränkte Entwicklung. Der Bildungsabbau stellt nur einen Teil des Sozialabbaus und der politisch gewollten Umverteilung von unten nach oben da. Seit Jahren findet der staatliche Rückzug aus gesellschaftlichen Kernbereichen statt. Es kommt zu einer Privatisierung individueller Lebensrisiken (zum Beispiel Abbau des Sozialversicherungssystems). Geld ist aber genug vorhanden. Ständig steigende Unternehmensgewinne und Privatvermögen belegen das. Während Lohnsteuer und Sozialabgaben auf durchschnittliche Arbeitseinkommen seit 1980 um 1/4 auf 35% explodierten, wurden im Gegenzug der Anteil der Ertragssteuern von 16% auf 5% der gesamten Steuereinnahmen reduziert. Die Vermögensteuer wurde ganz gestrichen, nächstes Jahr folgt die Streichung der Gewerbesteuer. Die Leere in den öffentlichen Kassen ist selbstverschuldet und Ergebnis von Massenarbeitslosigkeit und jahrelanger verfehlter Steuerpolitik, die darauf verzichtet, Verteilungsgerechtigkeit zu schaffen und damit neue Ungleichheit produziert. Diese Entwicklung gilt es umzukehren. Voraussetzung hierfür ist die Umverteilung gesellschaftlichen Reichtums von oben nach unten. Die Schere zwischen Arm und Reich klafft immer weiter auseinander und schließt

immer mehr Menschen von der Teilnahme am gesellschaftlichen Leben aus. Die Folge ist eine leer gewordene formale Gleichheit bei materieller Ungleichheit, die zum Entstehen undemokratischer und elitärer Strukturen führt. Die ersten Opfer waren sozial Benachteiligte und "Randgruppen". Die Entwicklung hat aber schon längst die Mitte der Gesellschaft erreicht. Die Zahl der von Armut und sozialem Abstieg Bedrohten, der Arbeitslosen und Menschen in ungesicherten Lebensverhältnisse steigt unaufhörlich und damit auch der Druck auf Einzelne sich anzupassen und unterzuordnen.

Um die materiellen Voraussetzungen für eine Politik zu schaffen, deren Ziel eine demokratische und sozial gerechte Gesellschaft ist, muß jetzt über gesellschaftlichen Reichtum und Umverteilung diskutiert werden. Alle gesellschaftlichen Kräfte sind aufgerufen sich an dieser Diskussion zu beteiligen, die Standort-

und Kürzungsdebatte zu durchbrechen und gemeinsam für Umverteilung und Demokratisierung zu streiten.

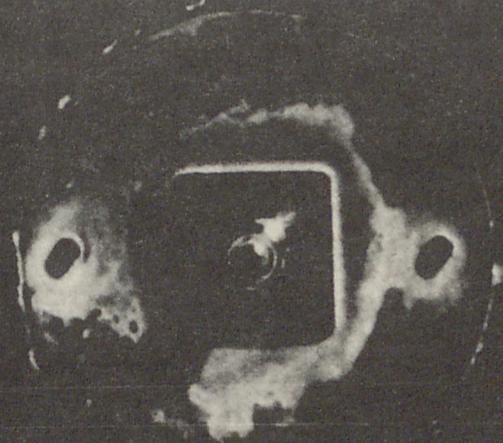
- durch weitere Arbeitszeitverkürzungen und andere effektive Maßnahmen zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit,
- durch Einführung einer existenzsichernden sozialen Grundsicherung für alle Menschen,
- durch eine soziale und demokratische Reform des Bildungssystems.

Mit diesem Aufruf, den viele ProfessorInnen, GewerkschaftsvertreterInnen und ASten unterzeichneten, wurde zum Kongreß für Umverteilung und Demokratie vom 5.-7. Juni 1998 in die FH Frankfurt eingeladen.

Hausangestellte und Lieferanten
dürfen nur den
Nebenaufgang benutzen.

Betteln und
Hausieren
verboten.

Aufgang
nur für
Herrschaften



SEX SELLS

ODER

WIE FRAUEN IN DER WERBUNG GEBRAUCHT WERDEN

VON ANJA KÖHLER



DIE WERBUNG HAT SICH DEN GESELLSCHAFTLICHEN VERÄNDERUNGEN ANGEPAßT.

Die ehemals so strikte Trennung der Aufgabenbereiche von Männern und Frauen ist heute nicht mehr in diesem Maße gegeben. Männer "können" den Haushalt machen und die Kinder erziehen, während Frauen sich dem Beruf widmen "dürfen". Eine langsame Entwicklung zu einem toleranteren und weniger biologistisch geprägten Verständnis der Geschlechterrollen. Eine Entwicklung, der sich auch die Werbe-

branche nicht mehr verschließen kann, da veränderte Lebensbedingungen zwangsläufig veränderte Konsumgewohnheiten und somit KonsumentInnen hervorbringen und die potentiellen KäuferInnen das Objekt der Begierde der Werbebranche sind. Eine zeitgemäße Werbung um die KäuferInnen, die diesen eine gewisse Intelligenz zuspricht, eine differenziertere Darstellung der Akteure - soweit ein Dreißig-Sekunden-Spot oder eine Anzeigen- bzw. Plakatwerbung das überhaupt zulassen - scheint zwangsläufig zu sein. Durchaus ein Prozeß, der sich abzeichnet, gerade das Bild der Frau beginnt sich zu wandeln.

“Man” hat die Frauen als potentielle Käuferinnen-schicht erkannt und versucht nun, sie entsprechend zu werben.

Doch auch die positiven Ansätze können nicht verdecken, daß purer Sexismus und die althergebrachte Betrachtung der Frau als Objekt in der aktuellen Werbung noch eine weitaus größere Bedeutung haben, als die veränderten Lebensbedingungen es eigentlich vermuten ließen. Der nackte Frauenkörper, der Produkte bewirbt, die mit Frauenkörpern einfach nichts zu tun haben, ist in der Werbung ständig präsent. Wer kennt nicht die Weizenbierwerbung, in der ein Frauenkörper, dargestellt vom BH bis zum Slip - also die 'wichtigsten' Bereiche einer Frau umfassend - sich wohligh räkelt und eine säuselnde, liebevolle Stimme vom "lieben 'arald" verlangt, er solle ihr doch "ein' Flasch' von die Bier, die so schön hat gebrückelt in mein' Bauchnabel" schicken. Ein Paradebeispiel für Werbung, in der Frauen als Sexualobjekte betrachtet werden und in der ihnen, durch die bewußte Darstellung ohne Kopf, jegliche Intelligenz und Individualität abgesprochen wird.

Frauenbild:

Heilige oder Hure?

Die Macher einer weiteren Bierwerbung, in der die Männerfreundschaft beschworen wird, fühlten sich dazu berufen, eine andere überholte Darstellung der Frau -entweder als Heilige oder Hure- aus der tiefen, tiefen Klischeekiste herauszuholen: der Mann, am Vorabend seiner Hochzeit, betrachtet das Bild der unschuldig wirkenden Braut. Dann jedoch wird er von den "Jungs" noch zu einem zünftigen Junggesellenabend überredet und ergötzt sich daraufhin in einer "verruchten" Kneipe an einer noch verruchteren Stripperin.

Diese Beispiele zeigen, was der biertrinkende Mann, laut Werbung, im Kopf hat. In Zeiten, in denen ein Mann schon "ein König" ist, wenn er einer Frau ins Dekolleté spannen darf. Keine ganz abwegige Vorstellung, was auch die spätere Darstellung Darmstädter Verhältnisse zeigen wird.

Doch auch Werbung, die sich an Frauen wendet, ist durch nackte Körper geprägt. So wirbt beispielsweise eine Zigarettenfirma für die "Lights" ihrer Marke mit einer auf dem Boden sitzenden, sehr schlanken und nackten Frau. Welche Aussage soll aber diese Werbung bitte schön haben? Von leichten Zigaretten wird frau schlank? Leichte Mädchen rauchen leichte Zigaretten? Oder vielleicht: Leichte Zigaretten raucht frau am besten leicht bzw. gar nicht bekleidet? Oder aber richtet sich diese Werbung doch an Männer und suggeriert: Raucht man leichte Zigaretten, kriegt man auch die Frauen leichter rum? Was also haben diese Zigaretten mit einem nackten Frauenkörper zu tun? Nichts! Anscheinend denken

die Werbemacher(-innen?) aber, daß auch Frauen noch immer am ehesten auf Produkte reagieren, wenn ihnen suggeriert wird, durch den Genuß dieser kämen sie dem Frauenideal ein Stück näher. Eine Vorstellung, die zu überprüfen wäre, mit der sich jedoch, in diesem Maße umgesetzt, wohl nur schwerlich der gewünschte Effekt erreichen läßt. Leider führt auch Werbung, die mit der Darstellung der modernen, "erfolgreichen" Frau spielt, das Emanziationsverständnis dieser häufig ad absurdum. Bestes Beispiel ist hier eine Shampowerbung, in der eine erfolgreiche "Karrierefrau" dargestellt wird, diese jedoch die anwesenden Männer nicht durch fachliche Kompetenzen, sondern lediglich durch ihr knappes Kostüm, ihren Gang, das lange, wallende Haar und ihren lasziven Blick zu überzeugen scheint. Auch die Vermarktung des Emanziationsbegriffs an sich soll hier erwähnt werden. Der Slogan "Die Emanzipation der Naßrasur", soll zwar die moderne Frau ansprechen, zieht jedoch den Begriff der Emanzipation und die dahinterstehenden Forderungen ins Lächerliche. Auch an der Technischen Universität wird sexistisch geworben und es scheinbar als naturgegeben hingegenommen, daß mit Frauenkörpern Aufmerksamkeit für das jeweilige Produkt erzeugt werden darf. Ein sehr bezeichnendes Beispiel sind hier die kommerziellen Hochschul- bzw. Studentenmagazine, die sich scheinbar am Vorgehen von "Stern" und anderen Zeitschriften orientieren und nach dem Motto handeln: je mehr Haut die Frau auf dem Titelblatt zeigt, bzw. je tiefer man ins Dekolleté blicken kann, desto größer ist die Aufmerksamkeit, die man erregen kann. Bestes Beispiel für diese Taktik ist die Maiausgabe 1998 des Magazins Unicum, auf dessen Titelseite, ganz an die Tradition des "Sterns" anknüpfend, ein tiefes Bikinidekolleté für das Titelthema Urlaub wirbt.

Bikini-Party

mit Schmiß

Auch das Frauenbild einiger Studenten dieser Universität wurde im letzten Jahr durch ein Plakat offenbart, daß die Party einer Darmstädter Studentenverbindung ankündigte: ein an den 'entscheidenden' Stellen gutgebauter Frauenkörper im knappen Bikini, dargestellt vom Hals bis zu den Oberschenkeln. Da es sich bei dieser Party keineswegs um eine ausgewiesene "Beachparty" handelte und auch nicht explizit erwähnt wurde, daß nur Frauen im Bikini eingeladen seien, stellt sich die Frage, wieso eine Studentenverbindung mit einem solchen Motiv wirbt. Erklärungen sind, daß auch hier auf billigste Art und Weise Effekthascherei betrieben werden sollte oder aber, daß die Frauenverachtung dieser, in einer Studentenverbindung zusammengeschlossenen, Männer endlich auch einem breiteren Publikum

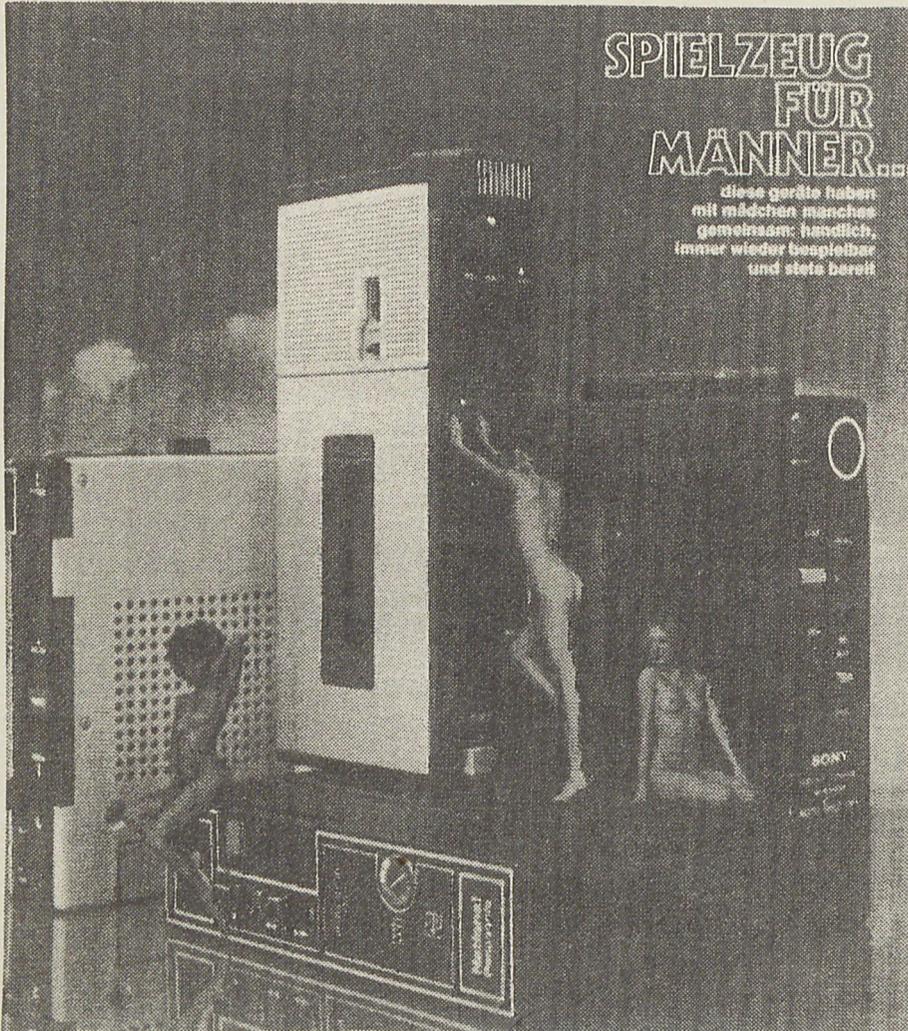
deutlich gemacht werden sollte.

Wie frauenverachtend die Werbung durch die Jahrzehnte bis heute geblieben ist und wie wenig sich der Umgang der Verantwortlichen in der Werbebranche mit dem Frauenkörper und der Darstellung der Frau als Person gewandelt hat, zeigen die Anzeigenbeispiele.

Es ist also erforderlich, um die Eingangsthese wieder aufzugreifen, sich bewußt zu machen, wieweit

sich die Werbung gesellschaftlichen Veränderungen angepaßt hat, bzw. zu fragen, wieweit sich die Gesellschaft überhaupt verändert haben kann, wenn sexistische Werbung auch weiterhin in so großem Maße mit Erfolg eingesetzt werden kann.

Eine weitergehende Beschäftigung mit diesem Thema wird während der Sommeruni möglich sein, in deren Rahmen ein Workshop stattfinden wird.



Anzeigentext: **SPIELZEUG FÜR MÄNNER...** diese geräte haben mit mädchen manches gemeinsam: handlich, immer wieder beispielbar und stets bereit

FRAUENLESBEN AN DER TU-DARMSTADT

Was ist ein autonomes FrauenLesbenReferat?

Wir leben in einer patriarchal geprägten Welt, in der Frauen erst seit ca. 90 Jahren die Möglichkeit haben, an Universitäten zu studieren und zu lehren. Noch in den 50er Jahren gab es heftige Auseinandersetzungen und Diskussionen darum, ob die Gleichberechtigung von Frau und Mann in die Verfassung aufgenommen werden soll. Unsere Geschichts-, Kultur-, Politik- und Wissenschaftsverständnis beruht sich fast ausschließlich auf von Männern geprägte Inhalte und Ideen, in denen sich Frauen kaum/nicht wiederfinden können.

Rechte und Chancen für Frauen haben sich in den letzten Jahren formal verändert, aber in der Realität sind Sexismus und Frauendiskriminierung weiterhin ständig sichtbar und spürbar, angefangen bei entsprechenden Bemerkungen seitens der Kommilitonen und Professoren bis hin zur bevorzugten Vergabe von (Assistenz-/Promotions-/Arbeits-/...) Stellen und Machtpositionen an Männer.

In diesem Zusammenhang stellt sich auch die Frage, warum sehr wenige Frauen Ingenieur- und Naturwissenschaften studieren. Bei einer genauen Betrachtung fällt ebenfalls auf, daß selbst in Studiengängen, in denen die gleiche Anzahl von Frauen und Männern immatrikuliert waren, der Anteil von Frauen im Laufe der Studienzzeit zurückgeht. Viele Frauen brechen das Studium ab, da sie sich für inkompetent halten. In Wahrheit scheitern sie jedoch an der Organisation und Struktur des patriarchalen Universitätsaufbaus. Auf Grund dessen fordern wir einen Freiraum für Frauen an der Universität ein.

Wie ist das Autonome FrauenLesbenReferat in die studentische Selbstverwaltung eingebunden?

Zunächst einen kurzen Überblick über die Studentische Selbstverwaltung an der TUD: Mit der Immatrikulation gehören alle Studierenden der Studierendenschaft an, die eine sogenannte Körperschaft des öffentlichen Rechts ist. Die Studierendenschaft verfügt über zwei Organe: das Studierendenparlament (StuPa) und der Allgemeine Studierendenausschuß (AStA). Die 39 AbgeordnetInnen des StuPa werden durch die jährlich stattfindenden Hochschulwahlen gewählt, bei denen die Studierenden eine Stimme für eine Liste (von links bis rechts ist alles vertreten) abgeben. Die mehrheitsfähigen Listen

bzw. die Koalition verschiedener Listen stellen den AStA sowie die ReferentInnen des AStA.

Das Autonome FrauenLesbenReferat besteht seit 1982 und ist eines der drei autonomen Referate des AStA der TUD. Das Referat ist nicht an Weisungen von AStA und StuPa gebunden, es ist unabhängig und heißt deshalb auch Autonomes FrauenLesbenReferat.

Frauenvollversammlung

In einer einmal jährlich stattfindenden Frauenvollversammlung werden die Referentinnen von den Studentinnen gewählt. So wurden auf der letzten Frauenvollversammlung Simone Bechtel, Andrea Bieberle und Heike Krüger gewählt.

Das Autonome FrauenLesbenReferat stellt sich die Aufgabe, die Interessen der Studentinnen gegenüber der Hochschulleitung und anderen Hochschulgremien zu vertreten. Der Raum des Autonome FrauenLesbenReferates befindet sich neben dem "Offenen Raum" des AStA in der Stadtmitte.

Warum heißt das Referat FrauenLesbenReferat?

Immer wieder taucht die Frage auf warum das Referat FrauenLesbenReferat heißt und nicht einfach Frauenreferat. Sind Lesben denn keine Frauen?

Die Benennung des Referates hat eine politische Bedeutung. In unserer patriarchalen und heterosexuellen Gesellschaft wird eine Frau immer als Gegenstück zum Mann angesehen bzw. über den Mann definiert. Lesben als sogenannte Randgruppe werden in unserer Gesellschaft immer noch verschwiegen und ausgeschlossen. Sie leben entgegen der geschlechtsspezifischen Rollenerwartung/-zuweisung frauenbezogen, wobei jedoch der sexuelle Aspekt nur einer von vielen ist, der ihre Identifikation als Lesbe ausmacht. Durch die explizite Erwähnung von Lesben im Namen sollen Lesben sichtbar gemacht werden und somit das konventionelle Frauenbild aufgebrochen werden.

Natürlich wissen wir um die vielen weiteren sogenannten Randgruppen wie Ausländerinnen, Migrantinnen, illegale Frauen, Frauen unterschiedlicher kultureller Herkunft, 'behinderter'/'andersfähige' Frauen, bisexuelle Frauen usw., die aber nicht explizit erwähnt werden. Deshalb ist die Benennung bei uns auch immer wieder Diskussionsthema und keine

entgeltliche Lösung.

Wie sieht die Arbeit des Autonomen FrauenLesbenReferates aus?

Neben der Vertretung der Interessen der Studentinnen gegenüber der Hochschule und anderen Hochschulgremien bietet das Autonomen FrauenLesbenReferat, einen Rahmen in dem Frauen/Lesben...Gruppen zu politischen Themen arbeiten können. Seit dem Wintersemester 96/97 gibt es beispielsweise den FeminisMuß-Arbeitskreis, wo sich FrauenLesben... mit feministischen Theorien und Konzepten auseinandersetzen, eigene Ideen einbringen und miteinander diskutieren können.

In enger Zusammenarbeit mit der Frauenbeauftragten der TUD veranstaltet das Autonomen FrauenLesbenReferat immer im Wintersemester einen Frauen-Uni-Tag für alle Studentinnen, der gleichzeitig eine sehr gute Orientierungsmöglichkeit für Studienanfängerinnen ist. Darüber hinaus werden

Informations-, Weiterbildungs- und Filmveranstaltungen zu verschiedenen Themen organisiert.

Weiterhin gibt das Autonomen FrauenLesbenReferat regelmäßig die "HEXPRESS - FrauenLesben...Zeitung der TUD" heraus, Beiträge von FrauenLesben... sind jederzeit willkommen.

Am Schwarzen Brett neben dem Raum des Autonomen FrauenLesbenReferates hängen aktuelle Veranstaltungstermine aus, desweiteren liegt im Referat Informationsmaterial zu verschiedenen Angeboten für FrauenLesben... aus.

Im Raum des Autonomen FrauenLesbenReferates befindet sich auch eine Bibliothek. Während der Öffnungszeiten der Bibliothek sowie zu den Sprechzeiten der Referentinnen können Bücher ausgeliehen werden.

Wir laden alle Studentinnen herzlich ein, mal vorbeizuschauen. Wir informieren Euch gerne über die Aktivitäten des Referates, nehmen Eure Wünsche und Anregungen entgegen und sind sehr an Eurer aktiven Mitarbeit interessiert!

Termine des Autonomen FrauenLesbenReferates

ÖFFNUNGSZEITEN DER FRAUEN-BIBLIOTHEK / SPRECHZEITEN DER REFERENTINNEN:
jeden Donnerstag von 14:30 Uhr bis 15:30 Uhr

OFFENE REFERATSSITZUNGEN:
jeden Montag um 18:00 Uhr

FEMINISMUSS-ARBEITSKREIS:
jeden 1. und 3. Montag des Monats um 19:00 Uhr
— Themen/Texte im FrauenLesbenReferat erhältlich —

FRAUEN-STAMMTISCH:
jeden letzten Montag des Monats ab ca. 21:00 Uhr im Café Ballon

TREFFEN DER ORGANISATIONSGRUPPE FiNuT 1999 IN DARMSTADT:
jeden 2. und 4. Mittwoch des Monats um 20:00 Uhr
— Ort/Raum-Info im Autonomen FrauenLesbenReferat erhältlich —

Termine im Juni

Freitag	26.06.	15:00 Uhr bis 18:00 Uhr	Workshop/Exkursion: "Hexenkräuter und andere Blümchen - kennenlernen und verwenden"
Montag	29.06.	18:00 Uhr 19:30 Uhr 21:00 Uhr	Offene Referatssitzung Studentinnen-Vollversammlung Frauen-Stammtisch im Café Ballon

Termine im Juli

Montag	06.07.	18:00 Uhr 19:00 Uhr	Offene Referatssitzung FeminisMuß-Arbeitskreis
Mittwoch	08.07.	20:00 Uhr	Treffen der Organisationsgruppe FiNuT 1999 — Ort/Raum-Info im FrauenLesbenReferat erhältlich —
Montag	13.07.	18:00 20:00 Uhr	Offene Referatssitzung Film: Phoolan Devi (Dokumentation)
Montag	20.07.	18:00 Uhr	Offene Referatssitzung, Planung der Veranstaltungen im WS 1998/99

Weitere Ankündigungen

...vom Autonomen FrauenLesbenReferat für das SS 1998
— fehlende Termine werden noch bekannt gegeben —

Information/Vortrag von Wildwasser Darmstadt e.V. am 18.06.1998

**Thema: SEXUELLE GEWALT GEGEN FRAUEN
(in den Räumen von Wildwasser e.V.)**

Information/Vortrag

**Thema: BACA-FRAUEN, LEBEN VON FRAUEN IN EINER HIERARCHIEFREIEN AFRIKANISCHEN
GESELLSCHAFT,**

BERICHT AUS EIGENER FELDFORSCHUNG

Referentin: Anthropologie-Studentin Jutta Schmidt, Köln

Videoworkshop

Thema: VIDEO

Referentinnen: Angelika Bota, Sandra Steinbach

Workshop/Exkursion am 26.06.98 von 15:00 bis 18:00 Uhr

**Thema: HEXENKRÄUTER UND ANDERE BLÜMCHEN — KENNENLERNEN UND VERWENDEN —
Referentin: Dipl.-Biologin Simone Bechtel und Dipl.-Biologin Brigitte Morgenroth**



Frau gesucht

■ ■ ■

... für eine Stelle in der AStA-Druckerei.

Wir bieten:
mindestens 20 Stunden
bezahlte Arbeit im Monat und
regelmäßig schwarze Finger

Wir suchen:
eine Mitarbeiterin mit
technischem Interesse und
Spaß an Teamarbeit.

Bewerbungen und Fragen:
Schriftlich oder mündlich bis
spätestens Dienstag, den 14. 7. 1998
an den AStA oder
direkt an die Druckerei.

Frau gesucht

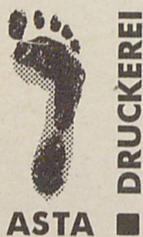
■ ■ ■

... für eine Stelle in der AStA-Druckerei.

Wir bieten:
mindestens 20 Stunden
bezahlte Arbeit im Monat und
regelmäßig schwarze Finger

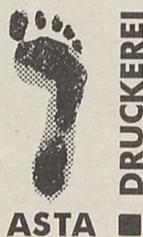
Wir suchen:
eine Mitarbeiterin mit
technischem Interesse und
Spaß an Teamarbeit.

Bewerbungen und Fragen:
Schriftlich oder mündlich bis
spätestens Dienstag, den 14. 7. 1998
an den AStA oder
direkt an die Druckerei.



Altes Hauptgebäude
Hochschulstraße 1
64289 Darmstadt

Tel. 06 151 - 16 38 17
Fax 06 151 - 16 60 26



Altes Hauptgebäude
Hochschulstraße 1
64289 Darmstadt

Tel. 06 151 - 16 38 17
Fax 06 151 - 16 60 26

Die im Studierenden-Parlament vertretenen hochschulpolitischen Listen stellen sich vor

INTERNATIONALE LISTE

Wir als Internationale Liste möchten uns wie folgt vorstellen:

Wir sind nun schon seit sieben Jahren an der Technischen Universität aktiv und im vierten Jahr nacheinander in der AStA-Koalition mit den beiden Hochschulgruppen Fachwerk und Jusos, wobei wir der kleinste Koalitionspartner sind.

Doch wie schon in der Vergangenheit, so wollen wir auch dieses Jahr nach Kräften versuchen, an der Hochschule, im StuPa und im AStA fortschrittliche und linke Standpunkte zu vertreten.

Das Jahr 97 zeigte bundesweit auch ein anderes Bild von den Studenten. Die Studenten sind nach langer Zeit in das politische Blickfeld gerückt. Auch wenn manche die Proteste entpolitisieren wollten, war doch die Bewegung - seien einige nur gegen die Studiengebühren, andere hingegen für die Verbesserung der Studienbedingungen gewesen - insgesamt gesehen ein Einmischen in die (Bildungs-)Politik. Die Diskussionen, die im Hintergrund blieben, gingen weit über die öffentlichen Forderungen hinaus.

Daran wollen wir anknüpfen. Das Studium kann nicht nur als persönliche Ausbildung verstanden werden, die soziale Sicherheit und Anerkennung verschafft, sondern bedeutet auch eine gesellschaftliche Verantwortung. Jeder hat sich mehr oder weniger in der gesellschaftlichen Arbeitsteilung ein Aufgabenfeld ausgesucht. Den Wissenschaftlern und Ingenieuren kommt auch dabei eine große Bedeutung zu.

Es stellt sich die Frage, wie hoch die Aufwendungen für eine "gute" akademische Bildung in Deutschland sind. Prozentual sind diese vergleichbar mit den Ausgaben in ökonomisch schwachen Ländern wie z.B. Griechenland. Von der sogenannten Standortpolitik bleibt die Bildung auch nicht verschont. Um zu wissen, wer aber von der Standortpolitik Profit gemacht hat, braucht man nur in den Jahresbilanzen von Großkonzernen im Wirtschaftsteil der Zeitungen nachzulesen. Jetzt brauchen wir nur noch zu hoffen, daß sie den Gewinn nicht in Ländern investieren, wo die Arbeitskräfte billig und die Umweltauflagen weniger streng sind.

Man spricht heute von der Globalisierung - gemeint ist aber die schrankenlose Herrschaft des Neoliberalismus.

Wir treten ein für: Internationale Solidarität!

Ausländische Studierende unterliegen im Rahmen des Ausländergesetzes besonderen Beschränkungen. Zudem sind für sie, uns, finanzielle Not, Wohnungsmangel usw. erheblich schlimmer als für deutsche Studis. Neben der alltäglichen Diskriminierung sind "Nicht-Deutsche" rassistischen und faschistischen Angriffen ausgesetzt. Die Situation wird jetzt mit den neuen Gesetzen von Kanther noch verschärft.

Die Begründungen von Ausländerfreundlichkeit mit deren Nützlichkeit "für uns Deutsche", was sich ausdrückt in Steuerkraft, Rentenbeiträgen u.a., verleiht ein Existenzrecht in Abhängigkeit von Ausbeutbarkeit, Leistungsfähigkeit und daraus erzielbarem Profit. Gleichzeitig wird damit denen das Existenzrecht entzogen, die diese Kriterien nicht erfüllen. Der Kosten-Nutzen-Diskurs wird immer unverblümter geführt: Wieviel kostet ein Krüppel, ein "Krimineller"?

Hier möchten wir betonen, daß unsere Liste, wie der Name schon aussagt, eine internationale Liste ist. D.h. wir sind offen für demokratische deutsche und ausländische StudentInnen. Nur gemeinsam können wir an die oben aufgeführten Fragen und Punkte herangehen und versuchen sie zu bewältigen. Gerade in einer Zeit, wo überall der Nationalismus und Chauvinismus erstarkt, ist eine internationalistische Haltung notwendig.

Deshalb: Weg mit den Sonderbeschränkungen für AusländerInnen! Internationale Solidarität mit unterdrückten Völkern und Menschen!

- Fördern wir Internationalismus statt Globalisierung, Zusammenarbeit mit (z.B. europäischen) Studenten aus anderen Ländern, um ein gerechtes Zusammenwachsen zu erreichen! - Für eine zentrale Organisation der Studenten, um allgemeine und hochschulpolitische Stellung zu beziehen!

- Stellen wir uns gegen Sozial- und Bildungsabbau!

— FACHWERK - SELBSTDARSTELLUNG —
 VON MICHAEL ENDERLEIN UND MARTIN KLAUSCH

Einfluß nehmen auf das direkte Umfeld wollen wohl fast alle Menschen. Oftmals stehen dem Anspruch aber Hindernisse entgegen, die schnell zur Aufgabe der Ziele führen. Studierende in ihrer politischen Arbeit sind davon genauso betroffen.

In Hessen gibt es zwar, dies im Gegensatz etwa zu Bayern, eine verfaßte Studierendenschaft, also die Möglichkeit der studentischen Selbstverwaltung (AStA, Studierendenparlament), jedoch sind Organisation und Wirkungsmöglichkeit dieser Körperschaft des öffentlichen Rechts, der alle Studierenden per Immatrikulation angehören, durch die Gesetzgebung eingeschränkt. Als Beispiel ist die vorgeschriebene parlamentarische Struktur mit dem Studierendenparlament als höchstem beschlußfassenden Gremium zu nennen, welches sich, wie viele andere Parlamente, bei unklaren Stimmverhältnissen selbst blockiert. Auch das sogenannte "allgemeinpolitische Mandat" ist immer wieder Gegenstand von Diskussionen. Nach herrschender Gesetzeslage dürfen sich Mitglieder des AStA nur zu originär "hochschulpolitischen" Belangen äußern. Demnach war die Unterstützung der während des Streiks im Wintersemester von vielen Studierenden vorgetragenen Forderungen "Mehr Geld für Bildung" und "Stopp von Bildungs- und Sozialabbau" durch die ASten illegal. Da angesichts der massenhaften Proteste und des relativ geschlossenen Auftretens niemand auf die Idee kam zu klagen, könnte man als kleinen Erfolg der Studierenden die Ausweitung des zulässigen Themenfeldes konstatieren. Die politische Praxis indes sieht anders aus - Verwaltungsgerichte verhängen gegen ASten, deren Mitglieder sich zur "Allgemeinpolitik" äußern, Ordnungsgelder in fünfstelliger Höhe, für den Wiederholungsfall werden Strafen bis zu einer halben Million DM angedroht. Dieser Rechtsprechung zugrunde liegt die Auffassung, Hochschulen, Hochschulpolitik und Wissenschaft seien von Gesellschaft und allgemeiner Politik unabhängig. Die "unpolitische Wissenschaft" aber vor dem Hintergrund wissenschaftlicher Kernforschung und real existierender Kernkraftwerke (s. Forschungsreaktor Garching) betrachtet, wird zur Farce. Letztlich geht es den Verfechtern darum, sich kritischer und kontroverser Beiträge zu entledigen. Torsten Bultmann vom Bund demokratischer WissenschaftlerInnen (BdWi) dazu: "Die Postulierung einer rein wissenschaftlichen Hochschule dient als Vorwand für den Abbau von demokratischen Partizipationsrechten. [...] Das Interesse an (neoliberaler) Deregulierung fördert die Torpedierung von demokratischen Strukturen durch

PM- [= Politisches Mandat] Klagen."

Zurück zu Fachwerk: Wie gehen wir mit diesen Einschränkungen um? Wie ist politische Handlungsfähigkeit noch möglich?

Zuerst ist dafür ein pragmatischer Ansatz vonnöten. Wir versuchen unsere verschiedenen politischen Standpunkte, linke, demokratische Utopien, feministische und ökologische Forderungen, diskursiv auf Sachfragen anzuwenden, um dann mit diesen Ergebnissen in die Entscheidungsfindungen auf unterschiedlichen Ebenen einzugreifen.

Zum einen ist da die Gesetzesebene: Momentan wird bundesweit von den Parteien das neue Hochschulrahmengesetz (HRG) diskutiert. Da Studierende nur selten direkt an diesen Verhandlungen teilnehmen können, ist Öffentlichkeitsarbeit mit möglichst klaren und abgestimmten Positionen wichtig. Das gleiche gilt für die Novellierung des Hessischen Hochschulgesetzes (HHG). Beide Gesetze unterstehen wahltaktischen Interessen, entsprechend unsicher ist ihre Verabschiedung in den Parlamenten. Nur über starken öffentlichen Druck können wir versuchen, unsere Forderungen (z.B. Ablehnung von Studiengebühren) einzubringen.

Zum anderen besteht die Möglichkeit der Mitwirkung auf Hochschulebene. Als größte AStA-tragende Gruppe, versucht Fachwerk in der Hochschulöffentlichkeit mit kulturellen und bildungspolitischen Veranstaltungen sowie Serviceangeboten des AStA zu wirken. Darüberhinaus arbeiten VertreterInnen unserer Liste in den Hochschulgremien (Konvent, Senat, Ständige Ausschüsse usw.)

FACHWERK
 — ein konkretes Beispiel —

Was bedeuten die vorangegangenen Überlegungen für die konkrete politische Arbeit ?

Da gibt es zum einen Fragestellungen, die von "außen" an uns herangetragen werden. Beispiel: Einführung von kaufmännischer Buchführung und Kosten- und Leistungsrechnung (KLR) an der Hochschule. Darauf fahren im Moment so ziemlich alle HochschulpolitikerInnen ab. Aber was bedeutet das für unsere Uni?

Also gilt es, erstmal Informationen zu sammeln, auszuwerten und anfangen, nachzudenken: Welche Art von Steuerungsmechanismen werden durch die KLR induziert ? Welches sind die "Leistungen", die diese Uni erbringt? Kann man diese überhaupt sinnvoll

monetär bewerten? Ist die KLR, die ursprünglich für Unternehmen entwickelt wurde, überhaupt geeignet, einer Institution wie einer Universität sinnvolle Informationen zu liefern? Was folgt daraus? Wer hat überhaupt welches Interesse an einer Umstrukturierung des Rechnungswesens?...

Andere Neuerungen sind zum Beispiel die vielzitierten Abschlüsse nach angelsächsischem Vorbild (Bachelor, Master). Auch hier tun sich nach kurzem Nachdenken viele Fragen auf, die nicht ad hoc zu beantworten sind.

Andere Fragestellungen werden von uns, d.h. den Fachwerk-Menschen in den entsprechenden Gremien, aufs Tapet gebracht. So wurde von uns im Lehr- und Studiausschuß der TU (Ständiger Ausschuß I) eine Initiative zur Novellierung der Diplomprüfungsordnung (Allgemeiner Teil) gestartet. Ziel ist, ein freie-

res, selbstbestimmteres, sprich eher universitäres Studium zu ermöglichen, und den Prüfungs- und Scheine-Wahn in vielen Studiengängen entgegenzutreten. Klar ist, daß so etwas bei den existierenden Profenmehrheiten nicht sofort durchgesetzt werden kann, aber ein Anfang ist gemacht und die Diskussion darüber ist eröffnet.

Hochschulpolitik heißt für uns eben nicht nur, auf Vorgegebenes zu reagieren, sondern gemeinsam Ziele, Ideen und Konzepte zu entwickeln und für deren Verwirklichung an der TU zu kämpfen.

Wir treffen uns alle 14 Tage jeweils Mittwochs im "Offenen Raum" des AStA. Termine hängen am Schwarzen Brett im AStA-Gang aus.

— DIE JUSO-HOCHSCHULGRUPPE —

Unsere Gruppe besteht aus ca. 15 Leuten, die aus den verschiedensten Fachbereichen kommen. Wir sind aber natürlich jederzeit offen für neue Mitglieder. Also Leute, egal, ob Ihr männlich oder weiblich, aus dem Fachbereich 1, 2, 3, ... oder 21 seid, kommt doch einfach mal vorbei und schaut Euch bei uns um!

Unsere Sitzung findet jeden Mittwoch um 19.00 Uhr im JUSO-Keller statt. Dieser ist im Gebäude 11 zu finden. Neben den AStA-Kopierern gibt es eine abwärtsführende Treppe, die erste Tür rechts ist dann unser Raum.

Unsere Ziele: Durch Diskussionen, aber auch durch die Mitarbeit in den verschiedensten Hochschulgremien versuchen wir immer, unseren Zielen näher zu kommen. Wir setzen uns ein

- für eine Verbesserung der Studienbedingungen
- für eine Wissenschaft mit gesellschaftlicher Verantwortung
- für ein an der Praxis orientiertes Studium
- für eine demokratische Hochschule
- gegen Studiengebühren
- gegen jährlich zu erbringende Leistungsnachweise für BAföG und Kindergeld

Unsere Aktionen: Wir veranstalten regelmäßig Themenabende, in denen wir über bestimmte Themen diskutieren, so z.B. über neue Energien, Bildungspolitik, die Familie in der Gesellschaft und natürlich diskutieren wir auch über das HHG. Die Termine werden vorher durch Flugblätter und Aushänge an der Treppe, die in den JUSO-Keller führt, bekanntgegeben.

Unsere Aktionen außerhalb der TUD: Wir arbeiten mit den JUSO-Gruppen der anderen Hochschulen in Hessen zusammen und tauschen so unsere Erfahrungen aus. So war es uns u.a. auch möglich, Frau Dr. Hohmann-Dennhardt an die TUD zu holen und somit allen Studierenden die Möglichkeit zu geben, in einen direkten Diskurs mit ihr zu treten.

Unser Einsatz für die TUD: Wir haben fünf Sitze im StuPa, in dem u.a. Haushaltsangelegenheiten besprochen werden. Das StuPa wählt auch den AStA. Diesen bilden wir zusammen mit FACHWERK und der IL. Unsere drei ReferentInnen kümmern sich um BAföG und Soziales. Sie bieten eine Sprechstunde an (Do. 16.00 - 17.00 Uhr), halten Vorträge zu Wintersemesterbeginn, bringen die "Sozialnews" heraus und halten diverse Informationsbroschüren bereit. Desweiteren sind wir im Konvent und im ständigen Ausschuß 1 (Lehr- und Studiausschuß) vertreten. Auch im Senat haben wir eine Sitz.

Also: Wenn Ihr Lust habt, schaut doch einfach mal bei uns vorbei!

DER RCDS AN DER TU DARMSTADT

Wer wir sind

Im Ring Christlich-Demokratischer Studenten (RCDS) haben sich engagierte Studentinnen und Studenten fachbereichsübergreifend zusammengeschlossen, um studentische Interessen in der Hochschule einerseits und in der Öffentlichkeit andererseits zu vertreten. Ziel der Arbeit des RCDS ist eine offene und solidarische Gesellschaft, in der sich jeder, seinen individuellen Neigungen und Fähigkeiten entsprechend, verwirklichen kann. Unsere Arbeit orientiert sich an den Grundwerten Freiheit, Gleichheit, Gerechtigkeit und Solidarität. Als demokratischer Verband betrachten wir Toleranz als eine Grundvoraussetzung für unser Handeln. Nur wer den Andersdenkenden respektiert und seine Persönlichkeit achtet, ist fähig zum demokratischen Dialog. Dementsprechend lehnen wir jede Form von Gewalt als Mittel der politischen Auseinandersetzung ab.

Was wir wollen

Wir treten ein für eine freiheitlich-demokratische Grundordnung, soziale Marktwirtschaft und ein leistungsfähiges Bildungssystem. Wissenschaftspluralismus erachten wir als eine wesentliche Voraussetzung für die Reformfähigkeit einer offenen Gesellschaft. Seit jeher sind entscheidende Impulse für gesellschaftliche Veränderungen von den Hochschulen ausgegangen. Kein moderner Staat kann mehr auf die Innovationskraft und den befruchtenden Dialog mit den Hochschulen verzichten. Ein echter Dialog kann aber nur dann zustande kommen, wenn die Hochschulen frei von staatlicher Bevormundung sind. Forschung und Lehre dürfen nur bedingt unter den Gesichtspunkt gesellschaftlichen Nutzens staatlich reglementiert werden. Die Freiheit von Forschung und Lehre an den Hochschulen ist Voraussetzung für eine Fortentwicklung der Wissenschaft und damit des gesellschaftlichen Fortschrittes.

Jedem sollte ein seinen Neigungen, Begabungen und Vorstellungen entsprechendes Studium ermöglicht werden. Politische Einstellungen dürfen kein Kriterium für die Vergabe von Studienplätzen oder für die Beurteilung von Leistungen sein. Das Leistungsprinzip als sozial neutrales Auswahlkriterium kann herkunftsbedingte Privilegierung zugunsten benachteiligter Gruppen durchbrechen und entspricht somit der Intention von Chancengleichheit. Bildungspolitik hat dafür zu sorgen, daß niemandem aus finanziellen Gründen das Studium verwehrt bleibt. Die Sicherung gleicher Startchancen ist eine Grundforderung des RCDS.

Was wir für die TUD konkret fordern

- Eine wirkungsvollere Gestaltung der Lehre. Folgende Mittel erscheinen uns hierfür sinnvoll: a) Wahl eines Studiendekans, b) Verankerung von Anreizsystemen für Lehrleistungen in den Hochschulgesetzen, c) Verpflichtung der Professoren zur Herausgabe eines gut dargestellten vorlesungsbegleitenden Skriptes oder Buchs, d) Lehrevaluation mit studentischer Beteiligung, die veröffentlicht wird und an der die Vergabe finanzieller Mittel u. a. bemessen wird.
- "Entbeamtung" der TUD, d. h. zukünftige Einstellungen sind in erster Linie auf dem Angestelltenverhältnis durchzuführen.
- Eine Intensivierung von Forschungs Kooperationen zwischen Wirtschaft und TUD und stärkere Berücksichtigung von praxisnahen Forschungsthemen.
- Mehr Hochschulautonomie, eine schlankere Verwaltung sowie das Recht der TUD, sich ihre Studenten selbst aussuchen zu können.
- Ein weiterer Ausbau der studentischen Mitbestimmung auf Fachbereichsebene. Umfangreichere Präsentation der TUD in der Öffentlichkeit, z. B. kann ein "Tag der offenen Tür" einen guten Einblick in den Hochschulalltag bieten.
- Ein Hinwirken auf eine stärkere Identifikation der Studierenden mit der TUD. Als ein wichtiger Schritt dorthin erscheint uns eine Abschlußfeier bei der Diplomübergabe sowie eine optisch qualitativere Gestaltung von Diplomurkunden.
- Mehr Internationalität der TUD, nicht nur durch eine parallele Einführung der angelsächsischen Grade Bachelor und Master, sondern auch durch eine Ausweitung von internationalen Hochschulbeziehungen und zahlenmäßiger Intensivierung des länderübergreifenden Studentenaustauschs. Wir fordern in diesem Zusammenhang, daß der berufsqualifizierende Bachelor-Abschluß beim BAFÖG nicht als solcher zu berücksichtigen ist, d. h. daß die Finanzzahlungen wie bisher - bis zum Diplom (bzw. Master) gewährt werden sollen.

Jens Schiedung, FB 1

UDS

(UNABHÄNGIGE DARMSTÄDTER STUDENTEN)

Wir, die Mitglieder der UDS, sind ein Zusammenschluß engagierter, kompetenter und parteunabhängiger Studenten an der TU-Darmstadt. Bei uns spielt es keine Rolle, in welchem Semester man studiert oder welchem Fachbereich man angehört. Diese Vielfalt ist ein Grund warum die UDS seit über 20 Jahren erfolgreiche Arbeit im Studierendenparlament und dem Konvent leistet.

Mit unseren Forderungen, extreme Meinungen und Polemik aus dem Studierendenparlament fernzuhalten, glauben wir einen Weg der Vernunft aufzeigen zu können.

Denn nur ein Miteinander der verschiedenen Studen-

tischen Gruppierungen kann in Zukunft die Handlungsfähigkeit des AStA aufrecht erhalten.

Momentan hat die UDS vier Sitze im Studierendenparlament und zwei Sitze im Konvent. Dies ist eines der besten Ergebnisse das die UDS in den letzten Jahren erreichen konnte und zeigt, daß die UDS mit ihrer Politik die Studierenden gut vertritt.

Frank Hoffmann
 Katja Goedecke
 Armin Gaiser
 Christian Mühlich
 Alexander Rüstig

LSD - EINE VERNÜNFTIGE ENTSCHEIDUNG

Nachdem die Streiks im letzten Herbst bei vielen Studierenden Interesse für die Hochschulpolitik geweckt haben, suchen jetzt die meisten einen Platz, wo sie den Willen, sich zu engagieren in die Tat umsetzen können.

Natürlich bieten sich Fachschaften und der AStA an, aber auch außerhalb bieten sich gute Möglichkeiten, sich hochschulpolitisch zu betätigen. Die Liberalen Studenten Darmstadt (LSD) sind seit mittlerweile mehr als 14 Jahren in der Hochschulpolitik aktiv. Zur Zeit umfaßt unsere Gruppe etwas 15 Studierende, die die liberale Idee in allen wichtigen Hochschulgremien repräsentieren. Wir haben fünf gewählte Vertreter im Studentenparlament und stellen dort auch den Vizepräsidenten. Das gleiche gilt für den Konvent, in dem die Liberalen Studenten Darmstadt mit drei Studierenden vertreten sind und ebenfalls im Vorstand des Konvents mitwirken. Unser Mitglied im Senat ist gleichzeitig auch Mitglied im Vorstand des Studentenwerks und auch im Hochschulentwicklungsausschuß und im Bauausschuß sitzen die Liberalen Studenten Darmstadt als Vertreter der Studierendenschaft.

Der Schwerpunkt unserer hochschulpolitischen Arbeit liegt auf TU-bezogenen Sachthemen. Dabei geht es um Verbesserung der Lehre an deutschen Universitäten, Schaffung neuer Finanzierungsmöglichkeiten für die TU Darmstadt aber auch um bauliche

Veränderungen auf dem Campus.

So haben wir eine Arbeitsgemeinschaft gegründet, die sich mit den Möglichkeiten einer groß angelegten Evaluation (Bewertung) der Lehre beschäftigt. Mit Hilfe von Fragebögen sollen die Studierenden alle Professoren bewerten können und konstruktive Kritik üben. Da die Professoren ihre Vorlesungen bisher allein durch Selbstzensur entwickelten, sehen wir im Sinne der Studierenden an dieser Stelle dringenden Handlungsbedarf. Aber auch die Professoren würden von einer Evaluation der Lehre durch die Studierenden profitieren. Sie könnten auf diese Weise endlich die Meinung der Studierenden hören und bekämen so ein positives oder negatives feedback. Daher ist die Arbeitsgemeinschaft Evaluation (AG Eva) der Liberalen Studenten Darmstadt eine der Hauptschwerpunkte in diesem Jahr.

Aber auch um die finanzielle Seite der Hochschule geht es bei den Liberalen Studenten Darmstadt. So haben wir in Zusammenarbeit mit dem Präsidenten und dem Konvent neue Ansätze zur Einwerbung zusätzlicher Spendengelder (Wissenschaftssponsoring) entwickelt, die kurzfristig die Lächer im Haushalt stopfen sollen aber auch langfristig die Ausstattung der Bibliotheken den Anforderungen an eine Universität anpassen sollen. Die enge Zusammenarbeit mit der Wirtschaft soll die universitäre Ausbildung für die Zukunft auf eine sichere finanzielle Basis stellen.

Der dritte Schwerpunkt liberaler Hochschulpolitik

sind bauliche Veränderungen, da ein ansprechender Campus eine angenehme Lernatmosphäre schafft, die wiederum die Leistungsfähigkeit steigert. So sind die Liberalen Studenten Darmstadt durch ihren Vertreter im Studentenwerk maßgeblich für die Sanierung der Mensa Stadtmitte verantwortlich und setzen sich auch weiterhin für einen zügigen Verlauf der Renovierungsarbeiten ein. Desweiteren ist eine umfassende Neugestaltung des Innenhofes zwischen Gebäude 11

und der Mensa in Planung, um die sich unser Vertreter im Bauauschuß kümmert.

Doch das ist nur der produktive Teil der Liberalen Studenten Darmstadt. Über die andere Seite der Liberalen Studenten Darmstadt solltet ihr euch am besten selbst ein Bild machen.



Wir treffen uns jeden 2. und 4. Mittwoch im Monat in 10/14 (Zintl-Institut) um 19.00 und freuen uns immer über nette Gesellschaft.

Claudia Zimmer, FB 1

POLITIK UND LITERARISCHE FORM - EIN FRGMNT.

Als eine alte und unfruchtbare Debatte bezeichnete 1934 Walter Benjamin den Streit um das Verhältnis von literarischer Form zu literarischem Inhalt ("Der Autor als Produzent" - eine Ansprache im *Institut zum Studium des Fascismus* in Paris, 1934). Die Debatte sei ein verschriener Schulfall für den Versuch, undialektisch und schablonenartig an Literatur sich zu versuchen.

Der Frage, was denn politische Dichtung, oder gar *richtige*, d.h. fortschrittliche, zu Benjamins Zeiten auch: revolutionäre Dichtung sei, wird oft versucht, über ein bestimmtes *Formverständnis* beizukommen. Das bekundet sich darin, die Form gänzlich zu mißachten: ausschließlich der Inhalt sei von Bedeutung. Solch eine Sichtweise griff aber immer schon zu kurz ...

... DGB-Kundgebung 1.Mai '98 in Darmstadt: "Die Internationale" wurde als Schlager dargeboten: Klare Unangemessenheit der Darstellung. Ein Widerstandslied kann nicht im Gewand kulturindustriell geprägter Konsumdarbietung vorgetragen werden. Daß es trotzdem so geschieht und darüber hinaus nicht sichtbar der Unmut der Zuhörerschaft erregt wurde (die empfand das eher toll), ist ästhetisches Anzeichen des maroden Zustands politischen Bewußtseins einerseits und des mangelnden Widerstandspotentials der politisch Regen andererseits (oder waren die da wo anders?).

Ein ästhetisches Signum des politischen Widerstands gerät so zu melancholiegetränkter Polit-Liturgie ...

... zwischen Inhalt und Form besteht ein nicht auflösbares dialektisches Verhältnis, aus dem heraus die jeweilige Bedeutung eines Textes erst entsteht ...

... denn wir sind wie Baumstämme im Schnee. Scheinbar liegen sie glatt auf, und mit kleinem Anstoß sollte man sie wegschieben können. Nein, das kann man nicht, denn sie sind fest mit dem Boden verbunden. Aber sieh, sogar das ist nur scheinbar ...

... Bedeutung ist nicht mit Sinn zu verwechseln. Die Bedeutung eines Textes kann gerade in der Konstatierung seiner eigenen Sinnlosigkeit oder in der bewußten Verweigerung von Sinn liegen.

So schleicht sich hier ein Prosatext von Franz Kafka ("Die Bäume", 1908) ein, wo es doch um politische Dichtung gehen sollte; Potzblitz, mein Text entfremdet sich vor mir, vor sich selbst. Der Sinn wird unterlaufen,

doch bedeutsam ist das allemal ...

... dada.nureinwortunddaswortalsbewegung. Bleibt neben anderem nur noch, vom Stil zu sprechen. Der Stil ist einem Text nichts Äußerliches. Vielmehr ist er Produkt dieses dialektischen Wirkens von Inhalt und Form ...

... Talkthema bei Hans Meiser: Romeo liebt Julia, die er aufgrund eines Familienkrachs nicht zur Frau nehmen darf. Deshalb bringen sie sich um, was letztendlich die beiden Familien wieder zueinander führt ...

... got it? ...

... ach ja: Walter Benjamin konnte eine klare Antwort auf die Frage nach richtiger, revolutionärer politischer Dichtung geben: Die Tendenz einer Dichtung kann politisch nur dann stimmen, wenn sie auch literarisch stimmt. Die richtige *politische Tendenz* eines Werkes schließt seine *literarische Qualität* ein, weil sie seine *literarische Tendenz* einschließt.

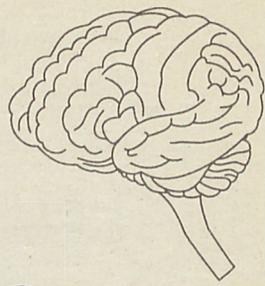
Benjamin wollte auf eine *Literarisierung der Gesellschaft* hinaus, in der der Einzelne sowohl Produzent als auch Konsument von Literatur ist. Dreh- und Angelpunkt dieses *Umschmelzungsprozesses* sollte die Presse sein.

Daß der Einzelne über seine Arbeit schreibt, gehöre zu dessen Können dazu. Also, ihr belesenen Informatiker, ihr philosophierenden Elektrotechnikerinnen, ihr kreativen Architekten, ihr schöngestigen Materialwissenschaftler, ihr politisierten Psychologinnen und auch ihr psychotischen Politologen: Reflektiert eure Stellung an der Uni; Wo ist euer Platz in der Gesellschaft? Hier soll ein Forum aufgemacht werden, das Raum bieten möchte für eure literarischen Produkte.

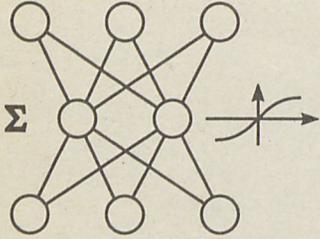
zoon politikon ist interessiert an intelligenten und kreativen Stellungnahmen zum Selbstverständnis der Studierendenschaft der TUD.

Gleichwohl sollen an dieser Stelle der Zeitschrift Fragen, die Ästhetik betreffend, behandelt werden. Geplant ist eine Literatur-Ecke. Für Anregungen, Themenvorschläge, Artikel etc. contact me:

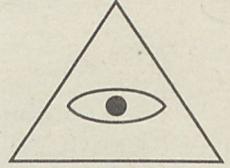
Marc Ziegler
Fünfkirchner Str. 20
64295 Darmstadt
06151/314718



Wie ist Bewußtsein



möglich



?

Moderne Ansätze zu dieser alten Frage werden im Rahmen eines interdisziplinären Blockseminars, orientiert an studentischen Vorträgen, diskutiert.



Veranstaltet wird dieses Seminar von der AG Neuro Science, gemeinsam mit

Prof. G. Gamm
Philosophie

Prof. W. Krabs
Mathematik

Prof. P. Layer
Biologie

Prof. B. Seiler
Psychologie

Donnerstag, 23. Juli 1998
Freitag, 24. Juli 1998

10.00h bis 19.00h, Raum 46/319

Literatur zum Thema Bewußtsein findet sich in der Bibliothek der AG Neuro Science (Raum 10/47) und im entsprechenden Handapparat in der Bibliothek Philosophie/Soziologie (Schloß). Teilnahme ohne Voranmeldung möglich, keine Vortragspflicht.

Weitere Informationen sind unter <http://www.agn.tu-darmstadt.de> erhältlich.

WIE IST BEWUSSTSEIN MÖGLICH?

EINE ARBEITSGEMEINSCHAFT ERWACHT AUS IHREM DORNRÖSCHENSCHLAF

VON LARS SCHUSTER

“Und du, mein Freund”, wandte er sich an seinen Leibnizianer, der gerade da war, “was ist deine Seele?” — “[...] meine Seele ist ein Spiegel des Weltalls, und mein Körper ist der Rahmen des Spiegels - das ist doch völlig klar!” Voltaire, “Mikromegas”

Was ist Bewußtsein? Eine scheinbar einfache Frage, auf die man schnell gewillt ist, eine einfache Antwort zu geben: “Bewußtsein im eigentlichen und engeren Wortsinn besagt eine Art Begleit-Wissen (con-scientia) um das eigene seelische Sein und seine augenblicklichen Befindlichkeiten.” (Walter Brugger, “Philosophisches Wörterbuch”) Auf den ersten Blick scheint diese Aussage auszureichen. Doch befriedigt uns diese Antwort? Oder wurde durch sie die entscheidende Frage nur weiter verschoben, jedoch nicht endgültig beantwortet?

Was ist Wissen, was soll man unter Seele/Ich verstehen? Was ist das Ich, welches die Umwelt wahrnimmt? Wie verhält es sich zu seinem Körper und zur restlichen Umwelt? Wie verhält sich das Ich heute zu dem Ich von letzter Woche? Welchen Sinn hat es, von Bewußtseins-“veränderung” zu reden? Welches sind die Bedingungen, die Bewußtsein überhaupt erst ermöglichen? Fragen über Fragen und alle betreffen sie eine Sache, die jeder als die natürlichste von der Welt annimmt - Bewußtsein ist immer da, jeden Morgen von neuem...

Man sollte nun annehmen, daß in unserer heutigen Zeit, in welcher der Stand von Wissenschaft und Technik so unglaublich viel höher ist, als in den Jahrtausenden der Menschheitsgeschichte zuvor, eine gewisse Annäherung an das Problem des Bewußtseins erreicht worden wäre. Doch weit gefehlt — allein für die letzte der oben genannten Fragen werden Antworten ruchbar, wengleich auch diese sich, gemessen an der Weite des gesamten Feldes, eher bescheiden ausnehmen. Gemäß der gegenwärtigen Wissenschaftsentwicklung dringen auch Medizin und Neuroforschung immer tiefer in die Geheimnisse jenes feinen Gespinnstes ein, aus und in welchem unsere Gedanken und nicht zuletzt unsere Träume sind. Daß sich das Bewußtsein im Gehirn manifestiert, daran gibt es heute keinen Zweifel mehr. Daß dies die Aktivität einer Vielzahl von verschiedenen hirnspezifischen Nerven und Molekülen notwendig vorauszusetzen scheint, ist überaus wahrscheinlich, wird jedoch von einigen Seiten bezweifelt. Zu unrecht? Ein Gegenargument: Vielleicht erinnert man

sich lediglich nach einer Narkose, welche meßbar die Nervenaktivitäten hemmt, nicht an die dennoch bewußt erlebten Schmerzen der Operation, gleich einem Traum, der am nächsten Morgen, so er überhaupt erinnert wird, recht bald in Vergessenheit gerät. Zum Erinnern in dieser Welt, so weiter das (Gegen-)Argument, würde die Nervenaktivität benötigt - zum bloßen bewußten Erleben sei sie hingegen nicht notwendig... Vorsichtig beschleicht uns bei solchen Gedanken die kalte Furcht vor den dunklen Abgründen, welche sich bei Wanderungen in philosophischem Urgestein allzuoft plötzlich vor einem öffnen, denn was soll man entgegnen?

Dieses kleine Beispiel verdeutlicht bereits sehr anschaulich, wie schwierig es ist, mit den Problemen, die um die Frage “Was ist Bewußtsein?” herum entstehen, fertig zu werden. Medizinische Fakten hin, kognitive Modelle her eine wirklich alle Fragen beantwortende Lösung der Bewußtseinsproblematik ist noch lange nicht gefunden - es fehlt der große Plan, die alles verbindende Idee, vielleicht aber auch nur eine angemessene Sprache, in der sich dann Wissenschaftler und Philosophen dem Problem annähern könnten. In einer solchen Zeit, in der bestimmte Probleme deutlich vor Augen treten, hingegen noch kein einheitliches Verständnismodell existiert, gedeihen zahlreiche, zuweilen auch merkwürdig anmutende Lösungsversuche. Die Anzahl der Vorschläge ist Legion, sie zu sichten, zumindest einen Teil davon, ist Pflicht, will man sich selbst mit möglichen Antworten auf dieses Feld wagen.

Um einen ersten Schritt in diese Richtung zu gehen, bietet die Arbeitsgemeinschaft Neuro Science, gemeinsam mit vier Professoren der TU, ein Blockseminar zum Thema an. Dort werden an zwei Tagen vorwiegend aktuelle Ansätze zur Bewußtseinsproblematik besprochen (Termin und Ort, s.u.).

Außerdem wird das Thema “Bewußtsein”, noch einmal während der Sommer Uni, die vom 3. bis 7. August stattfindet, aufgegriffen. Wer also über das o.g. Seminar hinaus oder stattdessen sich mit weiteren Interessierten austauschen möchte, kann dies

dort tun (s. dazu Bekanntmachungen der Sommer Uni).

Der Name *AG Neuro Science* mag dem ein oder anderen bereits einmal aufgefallen sein. In den Jahren 1992 und 1994 trat die studentische AG, die seit 1988 besteht, international als Ausrichter von Wettbewerben mit künstlichen neuronalen Netzen auf. 1992 wurden mit Hilfe dieser speziellen Computeralgorithmen simulierte Rennwagen auf eine ebenfalls simulierte Rennpiste geschickt. Zwei Jahre später galt es dann, in einem virtuellen Gewässer, Segelboote in einer Regatta zum Ziel zu bringen. Beide Veranstaltungen zeigten deutlich die außerordentlich gute Fähigkeit der künstlichen neuronalen Systeme, auch in verzwickten Situationen, unter Berücksichtigung vieler Umweltparameter, zu einer akzeptablen Lösung zu gelangen.

Allerdings ging seit Anfang der 90er Jahre das Interesse an den künstlichen neuronalen Systemen stetig zurück. Sie stellten nicht mehr die revolutionäre Idee vor, welche man zunächst in ihnen gesehen hatte — sie wurden eingegliedert in die Menge der mathematischen, informatischen und regelungstechnischen Algorithmen. Gleichzeitig wurde es auch ruhig um die *AG Neuro Science*.

Nach einigen Jahren des vergeblichen Suchens nach einem neuen Arbeitsfeld wurde nun endlich eines

betreten, welches genügend Brisanz und Betätigungsmöglichkeiten bietet, um noch etlichen Studierendengenerationen interessante Arbeitskreise zu ermöglichen: Neurophilosophie. Das Programm ist, wie oben angedeutet, nicht neu, ganz im Gegenteil. Doch erst in den letzten Jahren kommen immer mehr medizinisch/physiologische Fakten zusammen, um eine gesunde Basis für ein Verständnismodell des Bewußtseins aufzustellen. Die *AG Neuro Science* möchte nun im Rahmen des o.g. Blockseminars, der Sommer Uni und, in den kommenden Semestern, in internen Arbeitskreisen, interessierten Studierenden die Möglichkeit geben, sich mit dem spannenden Thema Bewußtsein auseinanderzusetzen und möglicherweise sogar einen Bericht in der selbst herausgegebenen Zeitschrift *Neurokognition* zu veröffentlichen. Die "klassischen" Betätigungsfelder der AGN sind selbstverständlich nicht ad acta gelegt. Wer daran Interesse hat, künstliche neuronale Systeme zu programmieren, wer sich auch als NichtBiologe für natürliche neuronale Netze interessiert, der oder die ist herzlich eingeladen, mitzumachen.

Informationen zur *AG Neuro Science* gibt es:
 Im Internet: <http://www.agn.tu-darmstadt.de>
 Bei unserem Raum 10/47 (Eduard Zintl-Gebäude)
 Auf Anfrage:
 E-Mail: vorstand@agn.tu-darmstadt.de
 Postweg: *AG Neuro Science*, Karolinenplatz 5, 64289 Darmstadt

Schloßkeller SOMMERKINO

1998

01. juli [men in black]



USA 1997 Regie: Barry Sonnenfeld
 Darsteller: Tommy Lee Jones, Will Smith
 Wiedereinmal versuchen Außerirdische sich auf dem Planeten Erde niederzulassen. Wiedereinmal kann es die Filmindustrie nicht lassen, dieses Problem nicht ernst zu nehmen. Nach Mars Attacks am 10. Juli, nun Men In Black.

08. juli [das leben ist eine baustelle]
 Ist ein Baustelle

Deutschland 1997. Regie: Wolfgang Becker, Darsteller: Jürgen Vogel, Christiane Paul, Ricky Tomlinson, Christine Pappachidou, 118 Min
 Als Jan durch ein Altbau-Viertel Berlins schiendert, trifft er auf eine Junge Frau, die von zwei Männern verfolgt wird, sofort ist Jan bereit, der Unbekannten zu helfen und streckt die beiden Männer nieder. Pech für Jan, daß die Verfolger Zivilbeamte waren. Die Nacht muß er im Gefängnis sitzen, und weil er nicht am Arbeitsplatz erscheint, verliert er seinen Job im Schlachthof. Doch zufällig begegnet er der jungen Frau wieder ...

„Öpen ab“ im Schloßkeller
 Eintritt frei
 Beginn nach Sommerferien

Alles, was nicht meine Seele ist, ist für mich, auch wenn ich noch so sehr möchte, daß es nicht so sei, nur Bühnenbild und Dekoration. Auch wenn ich in Gedanken anerkennen kann, daß ein anderer Mensch ein lebendiges Wesen ist wie ich, hat er für mein wahres Ich stets weniger Bedeutung als ein Baum, wenn der Baum schöner ist. Deshalb habe ich immer die menschlichen Aktionen - die großen kollektiven Tragödien der Geschichte - als farbige Friese angesehen, aus denen die Seele derer, die auf ihnen in Erscheinung treten, entschwunden ist. Nie hat mich bedrückt, was sich an tragischen Vorgängen in China vollzogen hat. Das ist für mich ferne Dekoration, wenn auch vielleicht mit Blut und Pestilenz untermalt. Mit ironischer Traurigkeit denke ich an eine Arbeiterdemonstration zurück, an deren Aufrichtigkeit ich zweifle (denn es ist für mich stets bedrückend, kollektive Veranstaltungen Aufrichtigkeit zuzugestehen, da doch das allein auf sich gestellte Individuum das einzige fühlende Wesen ist.) Es war eine kompakte, losgelassene Anhäufung lebender Dummköpfe, die an mir, dem fremd Dabeistehenden, vorbeizog und vor meiner Indifferenz verschiedene Parolen brüllte. Plötzlich spürte ich Ekel. Sie waren nicht einmal genügend schmutzig. Die wahrhaft Leidenden roten sich nicht zusammen, sie bilden keine Gemeinschaft. Wer leidet, leidet allein. Was für eine schlechte Gesellschaft: welch ein Mangel an Menschlichkeit und Schmerz! Sie existieren wirklich und waren daher unglauwbwürdig. Niemand konnte aus ihnen ein Romangemälde machen, ein Bühnenbild der Beschreibung. Sie versanken wie Müll in einem Fluß, im Flusse des Lebens. Es wurde mir schläfrig zumute, als ich sie erblickte; Ekel und Verachtung überkamen mich.

Fernando Pessoa "Das Buch der Unruhe", §93